Erscheint wöchentlich.

Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 39. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **24. September 1863.**

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 16. September 1863.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Justus von Liebig und sein Wirken.

Wenn Justus von Liebig's große Verdienste um den Landbau noch nicht allgemeine Anerkennung gefunden haben, so liegt dies weniger an den rationellen Landwirthen Deutschlands, als vielmehr daran, daß man auf gewisser Seite dem selten Anerkennung zollt, was Andere geleistet haben, — sei es, weil man von der wissenschaftlichen Größe, wie sie Liebig repräsentirt, Dinge verlangt, wie sie die Agrikultur-Chemie und die Physiologie auf ihrem gegenwärtigen, gewiß schon recht gehobenen, unzweifelbar aber einer weiteren Erhebung harrenden Standpunkte nicht zu schaffen vermag, oder vielleicht auch, weil man das eigene Licht nicht gern durch ein glänzenderes überstrahlt sehen mag. Sei dem, wie ihm wolle — es gebietet die Gerechtigkeit, dem Manne der Wissenschaft, der durch eine lange Reihe von Jahren mit unermüdlichem Fleiße und unabläßigem Eifer für die wissenschaftliche Begründung des landwirthschaftlichen Gewerbes, trotz vielfältiger und arger Angriffe, ja Anfeindungen, redlich gearbeitet hat, nicht nur die hohe Achtung für seine Verdienste auch aus den schlesischen Gauen zu erkennen zu geben, sondern ihn auch gegen Diejenigen in Schutz zu nehmen, welche ungeachtet des Sieges, den J. v. Liebig über seine Gegner schon errungen, ihn noch unaufhörlich zu verkleinern suchen.

Liebig hat sich gegen die moderne Landwirthschaft hauptsächlich in viererlei Beziehung vergangen: er hat den Stickstoff nicht als die alleinige Triebfeder des Pflanzenlebens, den Stallmist nicht für das einzige Düngungsmittel angesehen; er hat die moderne Landwirthschaft als ein Raubsystem bezeichnet; er hat eine Düngungstheorie aufgestellt, die den altgewohnten Anschauungen nicht entsprach; er hat endlich — und das war in den Augen Vieler das Aergste — die bestehenden landwirthschaftlichen Akademieen nicht für geeignet erachtet, den angehenden Landwirthen diejenige wissenschaftliche Bildung beizubringen, deren sie bei dem Fortschritt der Naturwissenschaften nothwendig bedürfen.

Die Streitfrage zwischen den Anhängern der Liebig'schen Lehre (Mineraltheorie) und den Freunden der alten Schule (Stickstofftheorie) ist seit mehreren Jahren schon so häufig besprochen worden, daß es die Leserwelt ermüden hieße, in die Sache hier nochmals einzugehen; wir beschränken uns auf die Mittheilung der neuesten Urtheile deutscher Landwirthe, wie diese in der 18. Generalversammlung des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen und der angrenzenden anhaltinischen und sächsischen Herzogthümer ausgesprochen worden sind, und folgen hierin dem Referat in Nr. 24 des Landwirthschaftlichen Anzeigers, Beiblatt der Berliner Bank- und Handels-Zeitung.

Es war folgende Frage zur Erörterung gestellt:

„Liebig hat durch seine Forschungen über die Gesetze der Ernährung der Pflanzen wie der Thiere großen Einfluß auf die Landwirthschaft ausgeübt, und diese hat volle Ursache, der Weiterentwickelung seiner Lehren mit Aufmerksamkeit zu folgen. Zu welchen Betrachtungen nun ist Anlaß gegeben in Liebig's neuester Bearbeitung seines Werkes: „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie?""

Dr. Grouven, welcher den Vortrag über diesen Gegenstand übernommen hatte, faßte die wesentlichsten Verschiedenheiten zwischen der Liebig'schen und seiner Gegner Ansicht in folgenden Sätzen zusammen: „Nach Liebig wären die dem Acker die stickstoffhaltigen und andere für die Pflanzen nothwendigen Nährstoffe (besonders kohlensaures Ammoniak) zuführenden Quellen, namentlich die Atmosphäre, unerschöpflich; während die Gegner dies leugneten und daher behaupteten, man müsse dem Acker diese Stoffe im Dünger geben, wenn sie nicht fehlen, resp. wieder ersetzt werden sollten. Liebig stellt den Satz auf, daß in Folge obiger, von ihm festgehaltener Thatsachen die Fruchtbarkeit der Felder im Verhältniß zu den mineralischen Nährstoffen stehe, welche zum Theil durch die stickstoffhaltigen Reagentien aufgeschlossen würden; dies bestritten die Gegner, welche dem Stickstoff die Hauptsorge zugewandt wissen wollten. Während Liebig forderte, daß die mineralischen Stoffe, eben weil sie durch die Ernten erschöpft würden, ersetzt werden, setzte man ihm die Behauptung entgegen, daß die Mineralien theils in hinreichender Menge vorhanden wären, theils durch die Düngung u. s. f. auf die Felder zurückkehrten."

Wenn Dr. Grouven daran die Bemerkung knüpft, „daß der berühmte Chemiker in der neuesten Auflage seines bezogenen Werkes seinen Gegnern eine Konzession gemacht habe, indem er sagt, daß stickstoffhaltiger Dünger ebenso nothwendig sei, wie die Mineralsalze des salpetersauren Kali's und wie die Kombinationen alle heißen; daß er namentlich auch nicht leugnen wolle, daß ammoniakalische Salpetersäure im Dünger auf die Aecker gebracht werden müsse," so scheint Herr Dr. Grouven nicht genügend berücksichtigt zu haben, daß Liebig — wie auch angeführt wird — die Salpetersäure, welche ja Ammoniak enthält, schon früher gefordert habe, und daß man ihn daher mißverstanden, wenn man behaupte, es sei von ihm das Gegentheil gelehrt worden. In seinen „Naturwissenschaftlichen Briefen über die moderne Landwirthschaft", 1859, hat Liebig den Einfluß des Stickstoffs auf die Ertragsfähigkeit der Felder unzweifelhaft anerkannt; er hat an die Landwirthe nur die Forderung gestellt, vor allen Dingen für einen genügenden Vorrath an mineralischen Pflanzennahrungsmitteln im Boden zu sorgen, da diese mit jeder Ernte mehr und mehr verringert werden, während für die Wiedererstattung der luftförmigen Pflanzennahrungsmittel erforderlichen Falls die Natur sorge. Er hat niemals und nirgends behauptet, daß die mineralischen Nahrungsmittel, Kohlenstoff und Stickstoff, welche den Pflanzen, und zwar ersterer in der Form von Kohlensäure, letzterer in der Form von Ammoniak- oder Salpetersäure, aus dem Luftmeere zugeführt werden, der Vegetation nicht nützlich sei; er hat das Gedeihen der Pflanzen nicht allein von den mineralischen Bodenbestandtheilen abhängig erklärt; hat den Stickstoff nicht als unwichtig bei Seite geschoben, sondern von ihm, wie von dem Kohlenstoff, nur behauptet, daß eine direkte Zufuhr in entsprechender Menge, resp. ein Ersatz für das durch die Ernten Konsumirte von ihnen nicht, wohl aber von den mineralischen Bestandtheilen des Bodens der Regel nach nothwendig sei; er hat endlich gelehrt, daß in Bezug auf die Ernährung der Pflanze jedes Pflanzennahrungsmittel gleiche Wichtigkeit und gleichen Werth habe, daß es aber für den Landbau von größerer Wichtigkeit sei, die mineralischen Bodenbestandtheile als den Stickstoff zuzuführen. Wenn man ihm dessen ungeachtet zum Vorwurf gemacht hat, daß er die Stickstoff-Zufuhr als entbehrlich erachtet, so kann dies eben nur auf einem Mißverständnisse beruhen; mindestens wissen wir, daß Liebig dies bis auf die neueste Zeit bei jeder Gelegenheit ausgesprochen hat. Grouven's Urtheil steht dem nicht entgegen, und er verkennt die außerordentlichen Verdienste nicht, welche sich Liebig um die Landwirthschaft erworben hat. „So hat er" — sagt Grouven — „die Bodenwissenschaft durch seine Untersuchungen über die Fixirung gewisser Düngerstoffe an gewissen Stellen und durch die strenge Unterscheidung der verschiedenen horizontalen Schichten sehr wesentlich bereichert, namentlich durch den Nachweis, daß die Oberfläche des Bodens das aus der Luft oder in ähnlicher Weise von oben kommende Ammoniak bindet und selbst dem Regen nicht gestattet, es in die Tiefe, namentlich bis zu den unteren Wurzeln zu führen. Es folgt hieraus, daß z. B. eine Pflanze, welche doppelt so viele Wurzeln als eine andere hat, darum nicht auch doppelt so viel Nahrung aufnehmen müsse, gleichwie ein Boden an einem Nährstoffe doppelt so arm sein und doch ebenso viel liefern kann. Wenn Liebig in dieser Weise die Erscheinungen beim Fruchtwechsel zutreffend erklärt, so zeigt er andererseits, wie durch die Wurzeln Stoffe aus dem Untergrunde heraufgeholt werden, welche dann als Dünger den oberen Schichten zu Gute kommen."

Es ist erfreulich, daß in der oben gedachten Generalversammlung von den anwesenden rationellen Landwirthen von Ruf der Eine das Zeugniß abgelegt hat, daß er als Praktiker zu den wesentlichsten Lehren Liebig's, namentlich zu der Theorie von der Auflösung mineralischer Stoffe durch stickstoffhaltige bekehrt worden sei; der andere das Zugeständniß gemacht hat, daß man für gewisse Gegenden, wenigstens für gewisse Kulturpflanzen, eine abnehmende Produktivität nicht ableugnen könne. Er begründet dies dadurch, daß beispielsweise jetzt die Rüben bei Magdeburg, trotz der Zufuhr des städtischen Düngers, nicht nur nicht mehr so ergiebig wie früher, sondern auch krank geworden seien. Man habe hier dem Boden zu viel Guano, also Stickstoff gegeben, aber zu wenig mineralischen Dünger, und so das Verhältniß der Nährstoffe zum Nachtheil verändert; als man jedoch angefangen, mit Melassenschlempe zu düngen, habe sich der Ertrag wieder gebessert, und namentlich sei es gelungen, durch vermehrte Zufuhr die bei der Guanodüngung verminderte Körnerproduktion von Neuem zu steigern. Er ermahnt daher, dem Rathe Liebig's zu folgen und mehr auf Mineraldüngung zu sehen, zumal die Atmosphäre starke Portionen von Ammoniak dem Boden einverleibe. Als zweites praktisches Beispiel stellt er die Lupine in Norddeutschland hin; man mache hier hintereinander sieben gute Ernten mit dieser Pflanze, aber der darauf folgende Roggen habe neben einer reichen Stroherernte zu wenig Korn gegeben; als man jetzt vermehrte Phosphordüngung angewandt, sei auch wieder ein höherer Körnerertrag erzielt worden. Endlich spreche für Liebig der Umstand, daß zwar mit Phosphor gute Rüben, mit Kali aber, welches vermittelst der Asche aufgebracht worden, noch bessere erzeugt worden seien. Dem Kleefelde räth er mehr Phosphor und Kali als bisher zuzuführen.

Bestehen über manche Punkte, z. B. darüber, ob es den Feldern zumeist an dem nöthigen Stickstoff nicht fehle? — ob Liebig mit der von ihm gelehrten Fixirung der aufgebrachten Dungstoffe Recht habe? — ob die Pflanzen ihre Nahrung aus dem Boden in einem anderen Verhältnisse aufnehmen, als sie in der Lösung vorhanden ist? — ob Stoffe in gewissen Verbindungen tiefer in den Boden eindringen, als in anderen Verbindungen? — wie die Stoffe durch die Wurzeln in die Pflanzen übergehen und von ihnen fixirt werden? u. s. w., auch noch Zweifel, so ist es doch wohl gerechtfertigt, auf die angeführten praktischen Erfolge ein besonderes Gewicht zu legen, denn nur durch die komparative Praxis können wir erfahren, ob und wie weit die wissenschaftlichen Forschungs-Resultate in ihrer Anwendung auf den Landbau von Bedeutung für diesen sind.

In diesem Betracht erscheint es zur Fortbildung der Liebig'schen Lehren wünschenswerth, daß recht viele praktisch-rationelle Landwirthe sich diese zu eigen machen und sie in ihrer Anwendung auf den Landbau prüfen. Wir sehen die landwirthschaftliche Welt in allen Theilen Deutschlands hierin nicht unthätig, und es ist daher zu hoffen, daß Manches, was jetzt noch angezweifelt wird, in nicht gar langer Zeit zur Wahrheit wird erhoben werden können, dafern unsere praktischen Landwirthe ihre bezüglichen Beobachtungen und Erfahrungen nicht für sich behalten, sondern selbige in landw. Zeitschriften veröffentlichen; andererseits aber auch die Wissenschaft weiter baut auf dem, was ihr die solchergestalt arbeitende Praxis kundgiebt. Darum sei es gestattet, noch die Erfahrungen und Ansichten eines praktischen Mannes, welche derselbe in einem Aufsatze: „Die Mineraldüngungstheorie Liebig's in praktischer Beziehung" in der diesjährigen Nr. 22 des „Prakt. Wochenblatts für Norddeutschland" niedergelegt hat, hier hervorzuheben. Es heißt dort: „Die Mineraldüngungstheorie Liebig's bietet, richtig aufgefaßt, unberechenbare Vortheile, besonders für unsere Zeit, die eine Zeit des Fortschritts ist ... In früherer Zeit leistete der Stallmist bei der alten einfachen Wirthschaftsweise wohl ausreichende und gute Dienste, besonders da man in Bezug auf die Ernten weit genügsamer war und Brach- und Graswirthschaft mit zu Hilfe nahm. Aber auch schon dabei hätte man gern mehr Dünger in Anwendung gebracht, wenn man ihn nur gehabt hätte. Die Klage über Düngermangel hörte man aber von jeher und hört sie besonders in jetziger Zeit.

Sonst war man zufrieden, wenn man mit dem Stallmiste alle 6 bis 9 Jahre einmal düngen konnte. Jetzt wünscht man bei der intensiven Wirthschaft und bei dem Anbau so vieler stark zehrenden Früchte, bei dem Streben, die reichsten Ernten auch ohne Brache und Graswirthschaft zu erzielen, das Feld alle 2 bis 3 Jahre düngen zu können. Da wird denn der Stallmist kaum zureichen, besonders da man viele Früchte verkauft und zu verkaufen genöthigt ist, um die höher gestiegenen Auslagen zu decken. Mit diesem Verkauf leidet aber die Erzeugung der Düngermasse eine Schwächung. Wir verkaufen mit den Früchten auch Bodenbestandtheile, welche wir unseren Aeckern rauben und wofür wir ihnen einen Ersatz geben sollen und müssen, wenn ihre Fruchtbarkeit ungeschwächt andauern soll.

Zwar lassen sich durch verschiedene anderweitige Bodenverbesserungen, z. B. durch Drainage, bessere Ackerung u. s. w., auch ohne jenen Ersatz zeitweise reichere Ernten erzielen, aber diese reicheren Ernten erschöpfen den Boden nur um so schneller und stärker, wenn der volle Ersatz ausbleibt. Diese steigenden Ernten durch bloße Bodenverbesserung, ohne vollen Ersatz, täuschen eben sehr viele, selbst gebildete Landwirthe, daß sie an eine Beraubung des Bodens bei ihrer gewöhnlichen Düngung nicht glauben können und wollen."

Nachdem der Verfasser weiter davon gesprochen, daß der Stalldünger, welcher wohl alle Nahrungsstoffe für die Pflanzen enthalte, doch nicht für gewisse, von einem Nahrungsstoffe besonders stark zehrende Kulturgewächse diesen Nahrungsstoff in hinreichender Quantität dem Acker einverleibe; daß man sich wohl in früherer Zeit mit der langsamen Wirkung des Stalldüngers, wo man ihn in die Brache brachte, begnügen können, daß in unserer Zeit aber die entgegengesetzte Eigenschaft des Düngers, seine schnelle Wirksamkeit, den Vorzug verdiene; daß hiernach der Stalldünger bei allen seinen guten Eigenschaften für die jetzige rationellere, intensivere Wirthschaft doch an vielen Bemängelungen leide, sowohl in Bezug auf seine Qualität als auf seine Quantität — frägt er: was für den strebsamen Landwirth erwünschter sein könne, als diese Mängel, diese Unzureichbarkeit des Stallmistes gehoben und eine Ergänzung ermöglicht zu sehen, um die Fruchtbarkeit seiner Felder bei einer größeren Anstrengung derselben nicht nur erhalten, sondern auch nach Möglichkeit noch vermehren zu können?

„Diesem Wunsche" — heißt es weiter — „kommt nun die Mineraldüngertheorie entgegen, indem sie lehrt, daß und wie jeder einzelne Bestandtheil des Stallmistes zu ersetzen sei durch Stoffe aus dem Mineralreiche, weil diese die gleiche Wirkung in Bezug auf die Ernährung der Pflanzen haben. Dadurch erfährt der Stallmist nicht die geringste Zurücksetzung; sein fühlbarer Mangel wird nur beseitigt, und was ihm an Quantität und Qualität fehlt, ersetzt.

Ein solcher Ersatz, blos in Bezug auf Quantität, ist schon ein unberechenbarer Vortheil; denn wir werden dadurch in den Stand gesetzt, das zu ersetzen, was wir durch Verkauf an Früchten und Thieren und deren Erzeugnisse dem Acker entzogen haben, und dürfen wegen der Fruchtbarkeit unserer Felder für die Zukunft außer Sorge sein, wenn wir dabei nur in geeigneter Weise verfahren.

Die Mineraldüngertheorie lehrt aber auch die Mängel der Qualität des Stallmistes beheben, und gerade dadurch bietet sie dem Landwirthe die größten Vortheile. Sie lehrt solche Zusammensetzungen von Düngermaterialien bereiten, wie sie jede Bodenart, jede Pflanzenspezies und jede Bestellungsweise verlangt. Sie lehrt ferner, die Düngermaterialien so herzustellen, daß sie nach Wunsch schnell und kräftig wirken, diese zu konzentriren und löslich zu machen, so daß sie unter den gehörigen Bedingungen fast augenblicklich die gewünschte Wirkung äußern und die nothwendige Hilfe leisten.

So hat denn die Mineraldüngertheorie eine große Zukunft; denn

durch sie ist ein sicherer Fortschritt in der Landwirthschaft erst recht möglich geworden. Wir können reichere Ernten gewinnen und der Anbau vieler Gewächse, welcher bisher auf diesem oder jenem Boden nicht gelingen wollte, ist dadurch ermöglicht. Wir werden nicht einmal mehr an einen strengen Fruchtwechsel gebunden sein und manche sehr einträgliche Frucht öfters hintereinander bauen können, eben weil wir das geben und ersetzen können, was an dem Stallmiste fehlt. Wir werden wegen dürftig bestandener Saaten nicht mehr so sehr in Sorge zu sein brauchen; denn durch mehr oder weniger künstlich zubereiteten Dünger werden wir ihnen schnell auf die Füße helfen können; auch ist die Düngung mit dem mineralischen Dünger nach Belieben und fast zu jeder Zeit möglich . . .

Der Mineraldünger ist kein eigentliches Surrogat mit schlechterer Wirkung, sondern ein Aequivalent des Stallmistes nach seinen eigenthümlichen Bestandtheilen. Dieses Aequivalent wirkt oft weit besser und schneller als der Stalldünger, und sein Gebrauch wird in vielen Fällen zur Nothwendigkeit . . . Man vergesse nur nicht, daß hier nur von Dünger als Nahrungsstoff gesprochen und von anderen, blos physikalischen und mechanischen Wirkungen ganz abgesehen wird.

So steht denn die Mineraldüngertheorie fest in ihrer theoretischen Begründung und ist höchst wohlthätig wirkend in praktischer Beziehung. Sie tritt — wie gesagt — dem Stalldünger nicht zu nahe, sondern ergänzt und hebt dessen Quantität und Qualität mittel- und unmittelbar."

Dies ist die Stimme eines praktischen Landwirths über Liebig's Lehren. Es werden nach und nach immer mehr solcher, aus der Praxis hervorgehenden Stimmen in die Oeffentlichkeit treten, und hoffentlich liegt die Zeit nicht mehr fern, in welcher die deutschen rationellen Landwirthe in überwiegender Mehrzahl einsehen und zugestehen werden, daß Liebig, der so oft und lange angegriffene Mann der strengen Wissenschaft, den Weg gebahnt hat zum wahren segensreichen Fortschritt des Landwirthschaftsgewerbes. Möge das lebende Geschlecht dies dankbar anerkennen — wie auch in einer oder der anderen, noch nicht völlig gelösten Frage Meinungsverschiedenheiten noch obwalten mögen —, damit die Nachwelt über die Landwirthe unserer Zeit nicht ein strenges Urtheil zu fällen Grund habe. Liebig hat unsterbliche Verdienste um den Landbau — und sie werden ihm dereinst unverkürzt zuerkannt werden, trotz der menschlichen Schwächen, welche sich bisher noch dagegen aufgelehnt haben.

F. Göbell.

Einführung von Southdowns in Deutschland.

Schon vor länger als vierzig Jahren wurden englische Schafe versuchsweise in Deutschland eingeführt. Der König von Würtemberg und der Baron v. Lotzland in Augsburg waren, meines Wissens, die Ersten, welche diese Versuche machten. Zunächst waren es Leicesterschafe, die man kommen ließ, denen später Southdowns folgten. Man züchtete sie nicht allein in sich selbst fort, sondern kreuzte sie auch mit Merinos. Vornehmlich war es die Vermehrung der Fleischproduktion, die man damit im Auge hatte. Die Versuche mißlangen nicht gerade, aber es stellte sich dennoch dabei heraus, daß für Deutschland kein Segen daraus erwachsen könne, weil für unser Vaterland, besonders zu jener Zeit, die Wollerzeugung immer noch rentabler war, als die Fleischerzeugung. Das Wollprodukt der Kreuzung stellte sich günstig genug dar, war aber dennoch kein sonderlich brauchbares, indem es weder gute Krempel- noch Kammwolle gab. Die Statur und Größe der Schafe war nicht so vollkommen, wie die der Originale, und es entsprach daher auch die Fleischmasse den Erwartungen nicht. So ließ man denn die Sache wieder fallen.

Später unterzog sich v. Nathusius auf seinen Besitzungen bei Magdeburg ähnlichen Versuchen, reussirte aber nur scheinbar und nur relativ. Bei seiner Intelligenz und seinen ökonomischen Verhältnissen war es ihm möglich, Thiere zu erzeugen, welche den englischen Originalen gleichkamen, ja sie fast übertrafen. Er konnte ihnen aber eine Fütterung geben, welche die Marschweiden Englands vollständig ersetzte und die ihm seine Zuckerfabriken gewährten. Daß er nur — wie ich bemerkte — einen relativen Erfolg erreichte, liegt darin, daß die Zeitrichtung, so wie die Neuheit der Sache ihm Käufer für seine verkäuflichen Thiere zuführt, welche ihm dieselben sehr gut bezahlen. Brächten ihm diese fremden Schafe blos ihre Wolle und ihr Fleisch, so würde es um die Rente mißlich genug stehen. Wären aber Viele im Stande, ihm nachzuahmen und mit ihm zu konkurriren, so würden auch die Preise der verkäuflichen Thiere mächtig fallen und der Nutzen sehr unerheblich werden, wie das ja bei jedem neu aufkommenden Zweige der Fall ist.

Die Richtung, welche die Schafzucht in Deutschland in neuerer Zeit eingeschlagen hat und die vor allem auf Vergrößerung der Körper und auf Vermehrung der Wollmenge geht, hat die Aufmerksamkeit auf's Neue auf die englischen Schafe und unter diesen vorzugsweise auf die Southdowns gelenkt, und so mancher deutsche Züchter spiegelt sich in ihnen einen Gewinn vor, der sich hinterher als sehr illusorisch zeigen wird. So lange die Vorliebe, ich darf wohl sagen die Manie, für dieselben erhalten wird, werden auch diejenigen, welche sie zuerst angeschafft haben, ihre Rechnung dabei finden. Man lasse jedoch nur den ersten Eifer verrauschen, und es wird sich dann herausstellen, daß man einem Trugbilde nachgelaufen ist.

Ich will nun weiter zu beweisen suchen, warum die englischen Schafe nicht für uns sind, und das Motto voranschicken, „Alles ist nicht für Alle."

Die Engländer, diese praktischen Spekulanten, haben im Laufe der Zeit schon einige Male versucht, die Merinos bei sich einzuführen, haben indeß stets wieder davon abgestanden, weil sie sich überzeugten, daß dieselben für ihre ökonomischen und merkantilischen Verhältnisse nicht paßten, und daß sie die Wolle, um derentwillen sie dieselben züchten wollten, vom Auslande weit billiger kaufen können, als sie sie selbst zu erzeugen im Stande sind. — Dies auf uns angewandt, so können auch wir das Fleisch vom Auslande billiger kaufen, als wir es durch die englischen Fleischschafe im Lande zu erzeugen vermögen. Dazu kommt aber noch, daß wir auch mit unseren Merinos bereits vielfach so weit gekommen sind, daß sie uns gleiche Fleischmassen, wie die englischen Schafe geben. Die diesjährige Ausstellung in Brieg, wo Southdowns neben unseren Merinos standen, hat den schlagendsten Beweis dafür geliefert. Das war ein Grund, warum die englischen Schafe nicht für uns sind.

Ein zweiter ist der: daß unsere ökonomischen Verhältnisse uns darauf hinweisen, die Schafzucht mehr um der Wolle als um des Fleisches willen zu betreiben. Dazu muß uns schon die Vergangenheit bestimmen, wo uns die Merinos so viel Segen gebracht haben. — Nun wendet man aber ein: das haben sie nur so lange gethan, wie ihre Wolle so gut bezahlt wurde und unsere extensive Oekonomie ihre Erhaltung nicht so theuer machte, wie gegenwärtig die intensive. Ich getraue mich aber zu beweisen, daß wir die Merinowolle bei unserem gegenwärtigen System ebenso wohlfeil, wo nicht noch wohlfeiler als bei dem früheren zu erzeugen vermögen, und daß wir dazu auch bereits den richtigen Weg eingeschlagen haben. Wahr ist es allerdings, daß wir nach den jetzigen Verhältnissen einem Morgen Landes ebenso viel an Produkten abgewinnen müssen, wie früher zwei Morgen, und daß solches auch in der That geschiebt. Es frägt sich nur, ob wir das auch durch den Futterbau können? Ich glaube hierauf unbedingt mit „Ja" antworten zu dürfen und führe dafür folgende Gründe an:

1) haben unsere besser kultivirten und stärker gedüngten Aecker die Fähigkeit, auf gleicher Fläche wohl doppelt so viel zu tragen wie ehemals;
2) bauen wir in unserer Zeit Futtergewächse an, die man sonst nicht kannte, wie z. B. den Mais, die Lupine, die Seradella u. a., und haben von diesen Erträge, welche die des Klees, des Futtergemenges, der Spörgels u. a. bei weitem übertreffen;
3) entgehen wir durch den Anbau dieser neuen Gewächse der Besorgniß und der Gefahr, uns mit dem Klee auszubauen, die uns wirklich drohte. Bei dem jetzigen System aber kommen wir mit letzterem in viel längeren Zwischenräumen auf dieselben Aecker zurück, wodurch eben das Ausbauen vermieden wird.

Nun wendet man vielleicht ein: das Merinoschaf ist auf die Weide angewiesen, und nur da, wo es dieselbe in guter Qualität und in genügender Menge findet, entwickelt sich seine Wolle auf's vollkommenste. Zur Bekräftigung dieses Einwandes setzt man noch hinzu, daß die früher versuchte Stallfütterung das bestätigt, weshalb man sie auch wieder fallen gelassen habe. — Indeß ist es ja auch gar nicht auf reine Stallfütterung abgesehen, und wir können uns ja bei unserem Systeme gerade recht gesunde und ausgiebige Weiden schaffen, wo wir auf kleinen Flächen ebenso viel Schafe aushalten nnd besser ernähren können, als ehemals auf viel größeren. Thatsächlich ist das bereits vielfach durchgeführt. Wir haben dabei noch außerdem den großen Gewinn, daß da, wo die Schafe auf so beschränktem Raume weiden, sie denselben pferchen, wo hingegen auf ausgedehntem sie ihren Dünger so verzetteln, daß er fast ganz verloren geht.

Da wir nun noch dazu, der bestehenden Verhältnisse wegen, den Bestand unserer Schafe verringert haben, den dadurch etwa entstehenden Ausfall aber durch Wollreichthum ersetzen, so ist offenbar, daß uns die Merinos forthin eine gleiche, wenn nicht noch höhere Rente als früher bringen können und bringen werden. Dazu kommt noch, daß der Werth der feinen Wolle bereits wieder anfängt anerkannt zu werden, und es in der Folge wohl noch mehr werden wird, so daß kein Grund vorhanden ist, die Merinos fallen zu lassen und an ihrer Stelle grobwollige Fleischschafe zu halten. — All das hier Gesagte wird sich rascher bestätigen, als man glauben mag, und es werden dann diejenigen, welche jetzt für die Southdowns schwärmen, einsehen, daß sie damit eine sehr unglückliche Spekulation gemacht haben. — Alles Gute und wahrhaft Praktische bewährt und erhält sich, und das gilt von unseren Merinos; wir dürfen daher nicht fürchten, daß wir sie verlieren werden; im Gegentheil, sie werden sich in nicht langer Zeit zu ihrem alten Ruhm und Glanz erheben. Um das vorauszusagen, bedarf es keiner besonderen Divinationsgabe.

Man möge es weder für Ironie, noch für den Ausdruck vorgefaßter Meinung halten, wenn ich denen, die für sehr theures Geld englische Schafe einführen, den Rath gebe, sich wallachische und ungarische Schafe zu holen; mit den ersteren werden sie dasselbe — sowohl in Beziehung auf Wolle als auf Fleischmasse — erreichen, wie mit den Southdows, und bei den Zackeln können sie auf gleiche Erfolge und Rente rechnen, wie bei den Leicester-Schafen. Einen Hauptvortheil werden sie noch darin haben, daß sie dieselben für den vierten Theil desjenigen beziehen können, was ihnen die englischen Schafe kosten.

Aber auch noch einen anderen Vorschlag will ich machen, und das ist der: sich schwarze Schafe aus Siebenbürgen kommen zu lassen. Diese, an alle Verhältnisse gewöhnt, würden prächtig gedeihen. Ihre Wolle hat zwar nur geringen Werth, obgleich dieser dem der englischen nicht viel nachsteht, aber desto mehr ist ihr Fell geschätzt und wird zu schwarzen Pelzen gut bezahlt. Die Hauptnutzung aber geben ihre Lämmer mit ihrer krausen, lockigen und schwarzen Wolle, die unter dem Namen Ukrainer bekannt und sehr geschätzt ist. Dann sind diese Schafe auch besonders fruchtbar und bringen häufig zwei bis drei Lämmer auf einmal, so daß von hundert Stücken immer wohl 90 bis 100 Stück geschlachtet werden können, und dessen ungeachtet noch der erforderliche Zuwachs übrig bleibt. — Würden solche Schafe bei uns eingeführt, so eröffnete sich für unsere Gourmands eine herrliche Aussicht; denn ein solcher Lammbraten ist eine große Delikatesse, die bei uns längst aus der Mode gekommen ist, indem wir keine Lämmer mehr schlachten.

J. G. Elsner.

Ueber den Einfluß der äußeren Bedingungen auf das Gedeihen des Viehes.

Wenn es sich um die Züchtung des Viehes und zu diesem Zweck um die Auswahl der passenden Racen handelt, so sind, unabhängig von den Fragen der Kreuzung u. s. w., die äußeren Bedingungen, unter denen man operiren muß, in Betracht zu ziehen: die Nahrung, der Boden und das Klima.

Für die europäischen Hausthierracen stellen wir die Nahrung in die erste Linie, weil, wie das Sprüchwort sehr richtig sagt, Nahrung über Natur geht. Alle Physiologen sind darin einig, anzuerkennen, daß ein Thier sich nicht nur in dem Maße verändert, als es an Alter zunimmt, also von Periode zu Periode, sondern daß es auch unabläßig in seinen inneren Bestandtheilen sich ändert, die sich wieder nach den aufgenommenen Nahrungsmitteln richten.

Das arabische und das Suffolk-Pferd, die holländische und Schweizer Kuh, das Dishley- und das Hakfacet-Schaf sind vollständig Kinder des Landes, welches sie bewohnen. Das Schwein, von allen Thieren am leichtesten zu akklimatisiren, steht unter denselben Einflüssen. In seinem so oft citirten Werke konstatirt Dr. Roulé, daß das Schwein, welches die Paramos bewohnt, das heißt Berge, welche gegen 8000 Fuß hoch sind, viel vom Ansehn des wilden Ebers annimmt. Seine Borsten werden stärker und oft ein wenig kraus, und bei manchem Individuum stellt sich darunter noch eine Art Wolle ein. Ein Merinoschaf, wenn man es auf Weiden nahe dem Meere bringt, bekommt die Eigenschaften des besten Hammelfleisches und wird die größten Feinschmecker täuschen. Auch im wilden Zustande sind die Hasen mancher Gegenden und die Kaninchen an manchen Stellen besser und wohlschmeckender als die anders woher stammenden. Solche Beispiele lassen sich bis in's Unendliche vermehren.

Wenn es sich darum handelt, eine Race zu wählen, muß man nicht allein zusehen, was sie ist, sondern auch mit Sorgfalt prüfen, wie und warum sie so ist; mit anderen Worten, unter welchen Bedingungen sie lebt; denn damit ein Individuum gedeihe, muß es mit diesen in Harmonie stehen. Das haben die Engländer sehr gut begriffen und darum in der Viehzucht so Außerordentliches geleistet. Bei ihnen finden wir meistentheils neben dem Ackerlande der Güter natürliche Wiesen in vortrefflichem Stande, von guter Qualität und durch eine gewöhnlich feuchte Atmosphäre begünstigt; diese sind von Hecken, Gräben und Pallisaden umgeben. Einen großen Theil des Jahres bringt nun das Vieh auf ihnen zu, in ungestörter

Urtheile über die internationale landwirthsch. Ausstellung in Hamburg.

Die „Landw. Mittheilungen", Organ des Hauptvereins Westpreußischer Landwirthe, enthalten von ihrem Herausgeber, General-Sekretair Martiny, folgende Beurtheilung.

Wer die Reklame gelesen, welche von Hamburg aus für die Ausstellung gemacht wurde — und welchem theilnehmenden Landwirthe wäre sie bei der musterhaften Geschicklichkeit ihrer Verbreitung nicht zu Gesichte gekommen, — der mußte, die Voraussetzung strenger Reellität im Herzen, zu Erwartungen des Niegeahnten, des Unübertrefflichen gestimmt werden. Tage reinster Festesfreude, getragen von der gemeinsinnigen Uneigennützigkeit des Unternehmens und von der kosmopolitischen Gastfreundschaft der begüterten Weltstadt Hamburg, mußte die entflammte Phantasie ihm vorspiegeln. Daß es gelungen, diese Erwartungen allseitig zu erwecken, dafür legte der Besuch der Ausstellung das sprechendste Zeugniß ab. Tausende und aber Tausende strömten aus allen Theilen der Erde ihr zu, und trotz der Ungunst des stürmischen, kalten und regnerischen Wetters war der Raum doch täglich mit wogenden Menschenmassen erfüllt. Ihr aller Urtheil — man vernahm es in den Ausdrücken des Erstaunens, des Beifalls, der Freude, man hörte es in den geselligen Kreisen, man liest es jetzt in jedem Berichte — konnte nur das eine sein, daß, was Anlage, Auswahl und Reichhaltigkeit anbetraf, diese Ausstellung die großartigste aller ähnlichen jemals auf dem Festlande veranstalteten war, ja daß sie, in einzelnen Abtheilungen wenigstens, sogar die vorjährige Ausstellung im Battersea-Park übertraf; und das Gefühl dankbarster Anerkennung mußte jedes Besuchers Brust erfüllen gegen die Aussteller, welche, kein Opfer, keine Mühe, keine Gefahr scheuend, aus beiden Welten von Rußland bis Spanien, von Kanada bis Uruguay ihr Bestes hergebracht, und auf diese Weise sowohl was Maschinen, Geräthe und landwirthschaftliche Einrichtungen, als was Thiere und Produkte anbetrifft, eine vergleichende Sammlung des Interessantesten, Lehrreichsten und Nützlichen auf dem Gesammtgebiete der Landwirthschaft geschaffen, wie sie nur auf diese Weise möglich ist. Welchen Dank würde nicht auch das Comité, würde nicht die Stadt sich erworben haben, wenn sie die Versprechungen der Uneigennützigkeit und der Gastfreundschaft auch nur zum Theil gehalten hätte! Nur zu bald aber mußte jeder Besucher — und das war der bittere Wermuthstropfen, der Jedem die Freude vergällte, der jede Festesstimmung in Groll verwandelte, jeden Jubel verstummen machte — es inne werden, daß das Unternehmen nicht entsprungen war aus dem erhabenen Geiste des Jahrhunderts, dem Geiste des Fortschrittes, des Gemeinsinnes, der Genossenschaftlichkeit, sondern daß das Ganze als eine Spekulation erschien, die es mehr auf den materiellen Ertrag, als auf die Förderung höherer Kultur-Interessen abgesehen hatte. Wir wollen nicht untersuchen, ob es mehr ein Gebot der Gastlichkeit, oder eine Regel der Klugheit gewesen wäre, wenn, wie nach dem Vorbilde anderer deutscher Städte bei vaterländischen Festen, die Weltstadt Hamburg bei einem Feste aller Nationen die freie Aufnahme der Fremden in den geräumigen Wohnungen der ausgedehnten Stadttheile und der angrenzenden Orte als ein Recht, als eine Pflicht für sich in Anspruch genommen, alle Sehenswürdigkeiten der Stadt, den im Entstehen begriffenen zoologischen Garten, die Gewerbeausstellung u. s. w. ihnen unentgeltlich geöffnet hätte, ja wir sind, gegenüber den von anderer Seite laut gewordenen Vorwürfen, der Ansicht, daß das Pferderennen und die Hundeausstellung nichts mit der landw. Ausstellung zu schaffen hatten, darum auch jeder, der Zutritt haben wollte, dafür bezahlen mußte; das aber mußte man erwarten, daß, wenn man bei dem offiziellen Wohnungs-Comité für 4 Thlr. den Tag ein Zimmer bestellt und zugesichert erhalten hatte, man dann nicht in eine Kammer mit Schlafstelle verwiesen wurde, — daß, wenn man eine Partout-Karte gelöst, man nicht noch für das Dampfpflügen, für die Mähmaschinenprobe, für das Vorführen der Pferde 2c. extra bezahlen mußte, — daß, wenn man sich an ein Mitglied des Comité's, z. B. im Finanz-Bureau, höflich um Auskunft bittend wandte, man nicht mit Grobheiten traktirt wurde, — daß das Erfrischungslokal nicht durch Afterverpachtung zu einem Preise vergeben wurde, nach welchem Speisen und Getränke nur zu höher als dem dreifachen des gewöhnlichen Satzes zu erlangen waren, — daß der Aussteller, welcher Hunderte von Meilen sein schönstes Vieh zur Stelle gebracht, monatelangen Fleiß auf die Herstellung von Modellen, Zeichnungen u. s. w. verwandt, Hunderte von Thalern für den Transport umfangreicher, gewichtiger Maschinen ausgegeben, nachdem er, gleich dem Besucher, auch noch sein Eintrittsgeld bezahlt, seine Ausstellungsobjekte gegen die Unbilden der Witterung, insbesondere sein Vieh gegen ansteckende Krankheiten gesichert gehabt hätte, daß er für letzteres zu einem angemessenen Preise gesundes und zusagendes Futter hätte haben können, nicht ein aus sauern Gräsern und Harmos zusammengesetztes Mittelding von Grünfutter und Heu erhalten hätte, welches die Thiere erst, als sie der überwältigendste Hunger dazu zwang, annahmen, nicht für die Ernährung eines Hauptes Rindvieh oft über 2 Thaler den Tag hätte bezahlen müssen! Von der Stadt, die auch nicht im Leisesten sich gerührt, ein Zeichen der Freude über die Anwesenheit so vieler und so seltener Gäste an den Tag zu legen, mußte man doch wenigstens Vorkehrungen erwarten, die es unmöglich gemacht, daß dem Fremden für eine einstündige Droschkenfahrt 4 Thaler abverlangt wurden, und wenig Adel der Gesinnung konnte es verrathen, daß selbst die renommirten Keller Hamburgs Fremdenpreise von mehr als doppelter Höhe auf ihre Speisekarten gesetzt. Mag die Hamburger Presse mit dünkelhaftem Aufblähen sich in banalen Phrasen ergehen über die Gelungenheit der Ausstellung, über die Vortrefflichkeit der Einrichtungen und über die Verdienste der Unternehmer, sie vermag der Wahrheit damit nicht ein Titelchen zu nehmen; die auswärtige aber hat die Pflicht, ihr zu sagen, daß sie ihren Beruf versäumt hat, da sie nicht mit aller Kraft darauf hingearbeitet, den vorgefallenen Uebelständen vorzubeugen, daß sie lediglich im Sonderinteresse zu arbeiten dem Verdachte Raum giebt, wenn sie nicht jetzt, was ihr davon zu Ohren kommt, was sie erfahren muß, mit eiserner, unnachsichtiger Strenge rügt und vor dem Forum der Oeffentlichkeit richtet. Schon jetzt trompetet sie es in die Welt hinaus, daß nach zwei Jahren sich die Ausstellung wiederholen solle, aber — ein so geeigneter Platz wie Hamburg für eine solche ist und so gern ein Jeder Hamburg besucht, das Vielen so Vieles zu bieten vermag, — nach diesem Muster bei der nächsten verfahren, wird, wie der Berichterstatter der Schles. Landw. Zeitung treffend bemerkt, Hamburg nie wieder die gehoffte Ehre des Besuches der Landwirthe zu Theil werden. — Und nun zur Ausstellung selbst — —

Ruhe, nach Gefallen fressend und ruhend, immer von seinen Hütern, welche die Thiere lieben, mit Sanftmuth und Verstand behandelt. Die gewöhnlich feuchte Luft kommt mit ihrem ungeheuren Einfluß dazu, da sie den Lungen verstattet, in einer Atmosphäre zu athmen, die nicht trocken, scharf oder gar brennend ist, wie dies auf dem Kontinent der Fall zu sein pflegt; auf der Thätigkeit der Lungen beruht aber die Ausbildung des arteriellen Blutes, so daß man sagen kann, die eingeathmete Luft übe auf den Organismus einen nicht geringeren Einfluß aus, als die Nahrung.

Denke man sich nun englisches Vieh von lymphatischem Temperament, wie dies zur Natur des Landes paßt, in ein anderes Klima versetzt und mit Nahrungsmitteln versehen, die andere nahrhafte Prinzipien enthalten, als das Futter im Mutterlande, so wird sich dasselbe sicherlich schon von der ersten Generation an verändern, mag man auch noch so viele Mühe dagegen anwenden; in der zweiten und dritten Generation ist es sicherlich umgestaltet. Dies ist kein Raisonnement nach Hypothesen, sondern aus Thatsachen. Es ist gewiß, daß in der Normandie z. B., die sich doch den englischen Bedingungen annähert, der Durham-Stier sich schnell verändert, besonders in Lokalitäten, wo der Kalk vorherrscht. Der Durham, mit einer Kuh derselben Race verbunden, erzeugt ein Thier, dessen Hörner schon mehr hervortreten, als bei dem Elternpaare; in der zweiten oder dritten Generation haben diese Hörner dieselbe Entwickelung gewonnen, als bei den inländischen Racen. Die Natur des Durham ist nicht dieselbe geblieben. Eine nicht minder gewisse Thatsache ist, daß die zur Mast in gewisse kalkreiche Gegenden der Normandie eingeführten lymphatischen Racen schlecht gedeihen, mitunter und in kurzer Zeit selbst Blut zu harnen anfangen. Auf der anderen Seite wird dieselbe normannische Race, welche in der Heimath ruhig weidet, in anderen Gegenden ungeduldig und schwer zu bändigen.

Der Einfluß der äußeren Bedingungen also ist ein ganz gewaltiger; und wenn man das englische Vieh von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus prüfen wollte, so würde man zwischen den verschiedenen Racen, und selbst zwischen den verschiedenen Spezies, eine Familienähnlichkeit anerkennen müssen, die beim ersten Blick in die Augen springt. Auf dem Kontinent, in Frankreich z. B. und Deutschland, ist dies darum weniger der Fall, weil Boden, Klima und Nahrung da so merkliche Unterschiede von Landschaft zu Landschaft darbieten.

Teyssier des Farges.
(Journal d'agric. prat. de Paris.)

Ueber die Kultur des Kohlrabis als Viehfutter.

Baron E. Peers, Präsident der Provinzial-Kommission für Ackerbau in Westflandern, läßt einer belgischen Zeitung folgende interessante Mittheilung zugehen.

Eine werthvolle Futterpflanze, eine Wurzel, die bis jetzt sich nur durch ihre Eigenschaften als Gericht unseres Tisches, und auch dies in einem nur beschränkten Kreise, geltend gemacht hat, die darum nur im Küchengarten gezogen wurde, ist gleichwohl werth, in Folge der großen Entwicklung, welche die für die Ernährung des Viehes nöthigen Futterpflanzen gewonnen haben, auch im großen Landbau eine Stelle zu gewinnen. Ja, man kann, ohne eine Widerlegung befürchten zu müssen, voraussagen, daß diese Wurzel endlich viele andere verdrängen wird, für welche manche Landwirthe gegenwärtig eine wahre Verehrung hegen, und welche dessenungeachtet Jahr für Jahr nur die Chancen eines Würfelspiels darbieten.

Es handelt sich um den Kohlrabi mit grünem Stengel. Diese Pflanze ist berufen, ungeheure Dienste in der großen Kultur zu leisten; sie ist sehr leicht zu bauen, ist mit jeder Bodenart zufrieden und produzirt viel.

Der Kohlrabi gewährt mehrere Vortheile, die man bei mehreren anderen Futterkräutern nicht findet. Man säet ihn im März bis Mitte Mai und kann die davon gewonnenen Pflanzen nunmehr sehr leicht versetzen, zumal wenn der Boden gut und hinlänglich gedüngt ist. Man thut am besten, für die Pflanzen eine Distanz von etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß nach allen Richtungen zu wählen; man kann alsdann auf dem Morgen 25- bis 30,000 Pfund gewinnen, indem das Gewicht des Kohlrabi sich Alles in Allem leicht auf 8 Pfund stellt.

Bei der Ernte, die man zu jeder Zeit vornehmen kann, da er einer ziemlichen Kälte widersteht, bietet das Ausnehmen niemals die geringste Schwierigkeit. Da die Knolle an einem holzigen Stengel hängt, schneidet man sie mit Messer, Sichel oder ähnlichen Werkzeugen an der Stelle ab, wo der Ball beginnt. Ein einziger Arbeiter kann zwei Morgen in einem Tage abernten. Ein anderer Vortheil, der eine Menge Kosten erspart, ist, daß der Kohlrabi nicht die kleinste Spur von Erde mit sich trägt, so daß man ihn gewinnt, ohne alle die langweiligen Operationen des Abkratzens, Waschens 2c. vornehmen zu müssen, die bei anderen Wurzeln vorkommen.

Seit zwei Jahren, fährt Baron Peers fort, habe ich den Kohlrabi in ziemlich bedeutender Ausdehnung gebaut, und zwar unter sehr mittelmäßigen Bodenbedingungen; ich muß gleichwohl anerkennen, daß die Resultate davon den beim Bau anderer Wurzeln gewonnenen in der Weise überlegen sind, daß ich mich entschlossen habe, diese Kultur noch viel mehr zu verallgemeinern und ihr eine ausschließliche Anwendung zu geben.

Der Kohlrabi liebt nicht die Nachbarschaft schlechter Kräuter; mit Hilfe wiederholter Uebergießungen flüssigen Düngers wächst er sehr schnell.

Noch ein Wort über seine Eigenschaften als Nahrungsmittel. Von dem Augenblick an, wo der Mensch den Kohlrabi als ein Gemüse benutzte, das einigermaßen den Blumenkohl ersetzen kann, durfte kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Pflanze nicht auch dem Vieh willkommen sein würde; in der That geben alle wiederkäuenden Thiere dem Kohlrabi einen sehr merklichen Vorzug vor anderen Wurzeln; und er enthält denn auch, meiner auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung nach, ebenso viel Nahrungsstoff, als die rothe und die schwedische Runkelrübe.

Ich schließe also mit dem aufrichtigen Wunsche, daß diese Pflanze recht bald im Fruchtwechsel der großen Kulturen eingeführt werden möge, und vertraue darauf, daß sie, einmal versucht, wegen der von ihr gewährten Vortheile nicht mehr werde verlassen werden.

(Aus dem Journ. d'agric. prat. de Bruxelles.)

Ueber Erträge von Milchkühen

bringt der „Chemische Ackersmann" in seinem ersten diesjährigen Hefte sehr interessante Mittheilungen. Wir entnehmen denselben das Folgende: „Obwohl es bekannt war, daß man in der Schweiz und anderen Gebirgsgegenden, in Holland und den Marschen 2c. 6- bis 8000 Pfd. oder 3- bis 4000 sächs. Kannen Milch (1 sächs. Kanne faßt 1,87 Zollpfd. Wasser) zwar als gute jährliche Milcherträge ansah, doch keineswegs als die besten, so galt es doch bis vor Kurzem als selbstverständlich, daß solche Erträge für die deutsche Landwirthschaft als unerreichbare anzusehen wären. Als vollends ein sächsischer Landwirth mit der Mittheilung hervortrat, daß er von einem eingeführten Allgäuer Viehstamme, mittelst seines schönen Gebirgsheues und reichlichster Fütterung, im Jahre 1849: 11,700 Pfund und im Jahre 1850: 12,200 Pfund als Maximum von einer Kuh, im Mittel aber von 10 Stück 7100 Pfund per Kopf und Jahr gewonnen habe, da gab's wohl nur Wenige, die diese Klösterlein-Historie nicht unter die Jagdgeschichten und Münchhausiaden einregistrirt hätten. Hat sich nun dieser Unglaube gemindert, seitdem Dutzende von Wirthschaften erstanden sind, die ebenfalls Erträge von 10—12,000 Pfd. erzielten, so mag es doch auch der Zweifler noch genug geben, und da gerade für diese es heilsam sein muß, zu der Erkenntniß zu gelangen, daß ihre vermeintlichen reichlichen Erträge im Grunde nur dürftige sind, so möge hier eine Zusammenstellung der in sächsischen Wirthschaften erzielten höchsten und Durchschnittserträge folgen, wie solche seit dem Jahre 1849 nach Maßgabe der eingereichten Milchregister vom Herrn Geheimen Regierungsrath Dr. Reuning gesammelt und veröffentlicht worden sind.

Höchste Erträge per Kopf und Jahr an Milch.

im J.	von Allgäuern Kannen	von Holländern Kannen	von Oldenburgern Kannen	von Landkühen Kannen
1849	5869	4419	—	3868
1850	6198	4129	—	3300
1851	6177	4483	—	3838
1852	5042	4672	5548	3734
1853	5411	6670	4664	5258
1854	4756	5530	4858	2803
1855	5450	5261	4334	3122 (Walzthaler 3485)
1856	5140	4992	4292	3536 (Walzthaler 5818)
1857	5192	5171	5160	3695
1858	5005	4707	4717	3707
1859	4510	6241	5696	4067
	5340	5152	4903	3748

Es ist sonach eine ausgemachte Thatsache, daß der Organismus einer vorzüglich guten Milchkuh im Stande ist, bis zu 6000 Kannen Milch im Jahre zu erzeugen, aus welcher sich, da 26 Pfd. von solcher Milch (von Allgäuern) 1 Pfd. Butter lieferten, 460 Pfd. Butter darstellen lassen würden. Ein täglicher Durchschnittsertrag von 32 Pfd. Milch mit $1\frac{1}{4}$ Pfd. Butter auf den Tag gehört also zu den, wenn auch seltenen, so doch erreichbaren Erträgen. Bei einer Fütterung von 32 Pfd. Heu (oder Heuwerth) auf den Tag würde in solchem Falle für jedes Pfund Heu gerade ein Pfund Milch produzirt werden.

Dick und dünn säen.

1. Das Dünnsäen befördert die Höhe, Kräftigkeit und vollständige Entwickelung des Halmes, der Aehre und des Kornes, es verlängert das Wachsthum und verzögert die Reife.

2. Das Dicksäen beschleunigt dagegen das Reifen, macht jedoch die Pflanze in jeder Beziehung kleiner und weniger produktiv.

3. Ein großes Saatquantum produzirt in kürzerer Zeit keinen so großen Ertrag, als ein kleines Saatquantum in längerer Zeit, wenn bei beiden Boden, Düngung und Klima gleich ist.

4. Das Dibbeln (Auslegen der Körner) verzögert die Reife einer Getreidefrucht, befördert jedoch die Bestaudung.

5. Das Drillen und die breitwürfige Saat beschleunigt die Reife, vermindert aber die Bestaudung.

6. Die Angemessenheit des dicken, mäßig dicken und dünnen Säens hängt von der Natur, Qualität und dem Zustande des Bodens, von der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgrade des Klima's und von dem Zeitpunkte ab, der dem Landwirthe der passendste für die Aussaat ist. Das Saatquantum, welches das rechte ist für den üppigen Boden und das feuchte warme Klima im Süden und Westen Irlands und Englands, wird höchst wahrscheinlich in dem schottischen Hochlande oder in den kalten und trockenen nördlichen und östlichen Distrikten Englands mit langen Wintern und kurzen Sommern völlig ungenügend sein.

7. Weder ein großes noch ein kleines Saatquantum wird in solchem Boden, der nur genug Nahrung für eine halbe Ernte erhält, einen vollen Ertrag liefern.

8. Ein kleines Saatquantum zu richtig früher Zeit gesäet, zwischen den weiten Reihen tief und oft bearbeitet, wird einen viel höhern Ertrag liefern, als eine sehr dick gesäete Frucht, die nicht mit der Pferdehacke bearbeitet werden kann. Hier liefert die Bearbeitung Düngung.

9. Wenn wir auf verschiedenen Feldern ein ungleiches Saatquantum säen, so können wir dadurch eine Folge in der Reifezeit bewirken und verhindern, daß Alles zu gleicher Zeit für die Sense reif ist. Dies ist in der Ernte sehr erwünscht.

10. Auf Boden, der zu der voraufgehenden Frucht mit dem Untergrund- oder Rigolpfluge tief bearbeitet worden ist, wird die Reifezeit des Weizens mindestens eine Woche hinausgeschoben. Dies ist beachtenswerth — und die Thatsache war im vorigen Jahre auf mehreren meiner Felder sichtbar. Die Ursache ist ein kräftigeres und längeres Wachsthum. Dies lehrt uns, daß wir in gut durch Abzugsgräben entwässertem und tief gelockertem Boden eine größere Pflanzenmasse erwarten dürfen und deswegen durch früheres und dünneres Säen längere Zeit zum Wachsthume geben müssen.

(Prakt. Wochenbl.)

Berichtigung.

In dem Aufsatze: „Der fortdauernde Irrthum in der Agrarstatistik Preußens und Schlesiens", Nr. 38 d. Ztg., sind durch einen Rechnungsfehler und Verwechselung der aus diesem hervorgegangenen falschen Zahl mit einem der Hauptfaktoren der aufgestellten Berechnung Unrichtigkeiten entstanden, welche zwar im Hauptsächlichen den aufgestellten Behauptungen keinen Abbruch thun, aber doch nicht unberichtigt gelassen werden können.

Werden nämlich von 15,270,014 Mrg. disponiblem Lande der ganzen Provinz 2,565,706 Mrg. nutzbares Gebirgsland abgezogen, so bleiben 12,704,318 Mrg. nutzbare Fläche der Landkreise und Oedland des Gebirges; nicht: „der Kultur des ebenen Landes 12,604,318 Morgen."

Statt dieser durch falsche Subtraktion entstandenen Zahl sollte nun ferner die von . . . . 12,268,931 Mg.,
als Rest von 586,67 Q.-Meilen, nach Abzug von 380,000 Morg. Gewässer, Wege, Baustellen 2c. stehen; und davon ab Oedland des ebenen Landes 600,000 Mg.,
bleiben nutzbare Fläche der Ebene . . . . 11,668,931 Mg.,
wozu nutzbare Fläche des Gebirges . . . . 2,565,706 Mg.,
giebt überhaupt nutzbares Land . . . . . 14,234,637 Mg.
Dagegen nach der Statistik . . . . . 12,570,631 Mg.
giebt mehr . 1,664,006 Mg.
und eigentliches Unland 1,035,377 Mrg. und „nicht nutzbare Flächen" überhaupt 1,648,377 Mrg.

Demnach beträgt das eigentliche Unland gegen 6,5 pCt. der Ge-

Straßen-Lokomotiven in der Praxis.

Wenige Maschinen haben in der neueren Zeit das Interesse des großen Publikums stärker in Anspruch genommen, als die Straßen-Lokomotiven. In London wie in Hamburg waren die ausgestellten Maschinen stets von dichten Schaaren umringt, und Tausende von Zuschauern aus allen Ständen drängten sich zu den Probefahrten. Namentlich in Hamburg schienen die Straßen-Lokomotiven einen günstigen Eindruck auf das Publikum zu machen, da sie bedeutende Lasten schleppten, dem Steuer willig gehorchten, einen Kreis von 5 bis 6 Schritt Durchmesser zu beschreiben und eine Steigung von 1 : 14 zu überwinden vermochten. Gewiß ist es nun wichtig, daß auf derartigen Ausstellungen die Maschinen nicht blos gezeigt, sondern auch arbeitend vorgeführt werden; aber solche Probefahrten bieten doch nicht genügende Anhaltspunkte, aus denen sich der Zuschauer über die Anwendbarkeit neuer Erfindungen in der Praxis ein sicheres Urtheil bilden könnte. Den letzteren stellen sich oft unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg; und nicht selten zeigt sich, daß eine neue Konstruktion zwar sehr hübsch und genial, die alte aber sicherer und billiger ist.

Wir wagen nicht zu entscheiden, ob die Straßen-Lokomotiven auf deutschem Boden schon jetzt mit Vortheil eingeführt werden können, aber wir glauben, daß solches jedenfalls nur unter besonders günstigen Verhältnissen geschehen kann. Bestärkt sind wir in dieser Ansicht dadurch, daß wir eine Straßen-Lokomotive in wirklichem Gebrauch beobachtet und über deren Leistungen während der letzten drei Monate genaue und zuverläßige Angaben gesammelt haben. Wir wollen die während dieser drei Monate erzielten Resultate hier kurz zusammenstellen.

Vor einem Jahre kaufte die Gesellschaft „Weichsel-Thal" eine neue Straßen-Lokomotive aus der Fabrik der Herren Aveling u. Porter in Rochester. Es dauerte fast 9 Monate, bevor die polizeiliche Erlaubniß zum Gebrauch derselben erwirkt werden konnte, und während dieser Zeit stand nicht nur die Maschine still, sondern auch der aus England mitgesandte Monteur mußte von der Gesellschaft so lange unterhalten werden. — Endlich waren alle Bedenken beseitigt und die Maschine konnte ihren Dienst beginnen. Dieser bestand darin, Braunkohlen von der Marien-Grube bei Goscierodz nach Bromberg zu schleppen. Die Entfernung beträgt $2\frac{6}{10}$ Meilen; die Terrainverhältnisse sind sehr günstig, indem die aus reinem Granit gebaute Chaussee von der Grube bis zur Stadt ununterbrochen bergabführt. Die Maschine hat 10 Pferdekraft und schleppt täglich auf 5 bis 6 angehängten Wagen ca. 300 Centner Braunkohle nach Bromberg, leistet also dasselbe, was 10 Pferde thun würden: sie legt die Meile in $1\frac{1}{2}$ Stunden zurück, macht täglich eine Fahrt.

Zunächst ergab sich nun, daß die Lokomotive eine etwa eine Viertelstunde vor Bromberg über die Brahe führende Bohlenbrücke nicht zu passiren vermochte, ohne Stollen anzuschnallen. Da diese Stollen die Brücke sehr bald ruinirt haben würden, so mußte die Maschine vor letzterer Halt machen, und es waren Extra-Pferde nöthig, um die Wagen von dort in die Stadt zu fahren.

Die Chaussee hat von Bromberg nach Goscierodz eine längere Anhöhe zu ersteigen, während im Uebrigen die Steigung eine sehr allmälige ist. Als nun Regengüsse die Chaussee einmal schlüpfrig gemacht hatten, hat die Lokomotine, obwohl doch die Wagen leer waren, mehrere Stunden länger als gewöhnlich zur Ueberwindung dieser Anhöhe gebraucht. Es ist also klar, daß bei Eis an ein Fahren gar nicht zu denken ist, indem die Chausseeverwaltung das Anschnallen von Stollen nie gestatten wird. Die hiesige Chaussee aber ist im Winter Monate lang mit Eis bedeckt, da sie auf einen großen Theil der Strecke zu beiden Seiten von Hochwald beschattet und im Winter von der Sonne fast gar nicht getroffen wird.

Die Lokomotive muß für jede Doppelfahrt $4\frac{1}{2}$ Thlr. Chausseegeld bezahlen. Dennoch ist dies nicht ausreichend, indem die Chaussee unter der Last bereits stark gelitten und außerdem der Wagenverkehr zum Nachtheil der Hebestellen in den letzten drei Monaten bedeutend abgenommen hat. Die Lokomotive ist nämlich für das Publikum eine große Belästigung. Sehr viele Pferde scheuen vor dem Ungethüm, dessen Treibkette einen solchen Lärm macht, daß die Begleiter des Zuges, auch wenn sie zu Fuß gehen, einen von hinten kommenden Wagen gar nicht hören. Viele Pferde sind schon in den Chausseegraben abgegangen, manche Deichseln zerbrochen. Wer dem Zuge jetzt begegnet, der fährt entweder abseits in den Wald oder an anderen Stellen auf die Felder und wendet dort in Gerste- oder Kleeschlägen zum großen Aerger der Besitzer; oder er steigt aus und strängt ab; es müssen sogar einige Arbeiter den Zug eigends zu dem Zwecke begleiten, um begegnende Pferde halten zu helfen. Eine solche Belästigung wird sich das Publikum nicht lange gefallen lassen.

Einmal ist die Maschine bei Nacht versuchsweise durch die Stadt gefahren. Nun schleudert sie auf dem Pflaster, da sie nur an einer Seite ein Triebrad hat. Die Häuser zitterten daher wie bei einem gelinden Erdbeben, und die erschreckten Städter werden sich die nächtlichen Besuche des rasselnden Ungethüms schönstens verbitten.

Man hatte gehofft, die Lokomotive würde mit Braunkohlen geheizt werden können. Dies erwies sich bald illusorisch, und die Feuerung kostet täglich

	Thl.	Sgr.	Pfg.
15—16 Scheffel Steinkohlen	4	15	—
Dazu Chausseegeld	4	15	—
1 Maschinist, à 25 Sgr., und 4 Arbeiter, à 15 Sgr.	2	25	—
Oel und Schmiere mindestens . . .	—	15	—
Zinsen von 4500 Thlr., 5% auf 200 Tage	1	3	9
Reparaturen und Amortisation, 15% auf 200 Tage	3	11	3
2 Extra-Pferde	2	—	—
Summa .	18	10	—

Es kostet also jede Fahrt 18 Thlr. 10 Sgr., während 10 Pferde dasselbe für ca. 10 Thlr. leisten würden. Die Berechnung, welche die Gesellschaft „Weichsel-Thal" im Mai d. J. durch die Zeitungen veröffentlicht hat, lautet freilich ganz anders und kommt zu dem Resultate, daß die Lokomotive $2\frac{1}{2}$ Mal billiger fahren müsse als Pferde; aber jene Gesellschaft hat sich auch in anderen Punkten verrechnet und ist gegenwärtig im Liquidiren begriffen. Wenn also einer der geehrten Leser meine Bedenken gegen Einführung der Straßen-Lokomotiven für unbegründet hält, so dürfte er Gelegenheit haben, hier einen dieser „Elephanten" billig zu acquiriren. Ed.

(Landw. Ztg. f. d. nordwestl. Deutschl.)

sammtfläche, und die überhaupt nicht landwirthschaftlich benützte Fläche um 10,34 pCt. des ganzen Provinzialgebietes.

Zur Erläuterung möge noch dienen, daß an den 613,000 Mrg. Wohnplätzen, Wegen, Gewässern, resp. Steinklippen u. s. w. das Gebirge mit 233,000 Mrg. betheiligt ist, also das ebene Land nur wie oben mit 380,000; endlich aber müssen wir noch hinzufügen, wie wir mit 5 pCt. Unland in den Landkreisen, oder 1000 Mrg. pro Q.-Meile der Statistik zu Gunsten jedenfalls etwas zu hoch gegriffen, und wir also immer wieder darauf zurückkommen müssen, daß die „nicht nutzbare Fläche" der offiziellen Statistik nur um 9 pCt. des Gesammtgebiets der Provinz beträgt.

Die Uebereinstimmung der fehlerhaften Schlußrechnung mit dem wahren Sachbestande ließ uns den Mißgriff nicht bald wahrnehmen, und werden die geneigten Leser, wie die verehrliche Redaktion uns gewiß verzeihen, wenn wir geloben, daß wir künftig auch unseren eigenen Zahlen niemals die strengste Prüfung erlassen werden. — Den Raum der Zeitung nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, wollten wir nicht so speziell sein — und so entstand der Fehler — der uns abermals die alte ökonomische Regel bestätigt: daß unzeitiges Sparen stets den erstrebten Vortheil doppelt zurückholt. f. f.

Die Blatternkrankheit bei dem Flügelvieh und speziell den Tauben.

Die Geflügelzucht, wiewohl sie einen verhältnißmäßig großen Gewinn abwirft, wird dennoch auf dem Lande vielfach vernachläßigt. Auf größeren Wirthschaften ist das Flügelvieh gar nicht oder doch in einem verhältnißmäßig kleinen Maßstabe vertreten und wird entweder der Obhut kleiner Kinder oder alter Weiber anvertraut, vielfach aber, und insbesondere die Tauben, bleibt es sich ganz selbst überlassen. Ebensowenig bekümmern sich die Landwirthe speziell um die Krankheiten des Flügelviehs. So kommt häufig bei den Hühnern, namentlich aber bei den Tauben, eine sogenannte Blatternkrankheit vor, deren Entstehungsursache unbekannt geblieben ist. Gewöhnlich tritt diese Krankheit in der Rapszeit auf, d. h. vom Reifen des Rapses auf dem Felde bis zum Ausdrusch desselben. Die Rapskörner, welche namentlich die Tauben gierig fressen, sagt man, seien für das Geflügel ein zu hitziges Futter und verursachen bei diesem Ausschlag. In einzelnen Fällen mag diese Ansicht recht sein, in den meisten Fällen jedoch hat die Krankheit eine andere Ursache. In der Regel werden die Taubenhäuser auf dem Lande auf einer Stange ruhend angebracht, mit hoch in die Luft hinausragenden Kämmerchen, bei welchen, um den Thieren einen freien und bequemen Ein- und Ausgang zu verschaffen, verhältnißmäßig viel Oeffnungen gelassen werden. Die in solchen Häusern gehaltenen Tauben sind den Witterungseinflüssen zu sehr ausgesetzt, von welchen namentlich die jungen Thierchen sehr viel zu leiden haben. Ist der Sommer warm, sind namentlich die Nächte lau, so kommt diese Krankheit seltener vor und nimmt alsdann bei kräftigem Futter einen gutartigen Verlauf. Daß sie zum größten Theile in der Rapszeit auftritt, liegt wohl darin, daß wir erstens in dieser Zeit, also von Anfang Juli bis Ende August, die eigentliche Brütezeit der Tauben haben; oft aber sind die auf heiße Tage folgenden Nächte so kühl, daß sie den jungen Thieren sehr empfindlich werden. Ein Hauptnachtheil für sie mag darin liegen, daß diese Art Taubensöller zu schwer zu reinigen sind und daher unsauber bleiben. Als Beweis hierfür führe ich Folgendes an: Auf hiesiger Wirthschaft haben wir zwei Taubenställe, ein solches vorgedachtes Haus und einen im Ochsenstalle. Auf ersterem sind die jungen Tauben fortwährend fast ohne Ausnahme blatternkrank, während es in besagtem Ochsenstalle auch noch nicht einmal vorgekommen ist, daß irgend eine Taube auch nur die Spur von der Blatternkrankheit gehabt hätte. Um der Meinung zu begegnen, das Rapsfressen verursache die Krankheit, diene die Thatsache, daß der Ochsenstall unmittelbar an der Scheuer, wo Raps gedroschen wird, sich befindet, wo sie nach Lust und Belieben diese hitzigen Körner fressen konnten, während das große Taubenhaus fast am Ende des Hofes dicht am Garten steht, von wo aus die Tauben jedesmal direkt aufs Feld fliegen, unterdeß jene in Schaaren auf dem Hofe lagerten, um ihre Nahrung zu suchen. Uebrigens ist selbst, nachdem der Raps bei uns und in der nächsten Umgebung längst ausgedroschen ist, die Krankheit nicht verschwunden, sondern eher im Steigen begriffen. Erwünscht wäre es von anderer Seite, etwas über diese Krankheit zu erfahren. g.

Anfrage und Bitte.

Vor einigen Wochen fing in mehreren Gegenden von Schlesien eine Seuche unter dem Federvieh an auszubrechen, die noch jetzt an einzelnen Orten grassirt und Tausende von Stücken hinweggerafft hat. Auffallenderweise war sie fast überall die Nachfolgerin von der Klauen- und Maulseuche beim Rindvieh, zeigte auch ähnliche Erscheinungen, so daß man vielfach anzunehmen geneigt war, sie habe sich von diesem auf das Geflügel übertragen. Mag das auch nicht der Fall sein und sie durch die Luft erzeugt werden, so bleibt es immer auffallend, daß die eine der anderen so unmittelbar folgte. — Es ergeht nun an die Landwirthe die Anfrage und Bitte: in diesen Blättern die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen über den beregten Gegenstand gefälligst mitzutheilen, auch über den Gang der Krankheit, so wie über etwaige mit Erfolg gegen sie gebrauchte Mittel berichten zu wollen. E.

Wir schließen uns diesen Bitten des geehrten Herrn Einsenders an und werden gern auch derartige Artikel in unserer Zeitung aufnehmen. D. Red.

Provinzialberichte.

Kreis **Creutzburg.** Die Kartoffelernte ist in vollem Gange und fällt nicht so unbefriedigend aus, als man besorgte; mitunter sogar reichlich und durchweg in vorzüglicher Qualität, auch bei geringer Größe. Das Dominium Simmenau stellt eine Dampf-Dreschmaschine auf, die täglich bis 100 Scheffel ausdrischt und — was nicht viel sagen will — „so rein, als die Lohndrescher auf herrschaftlichem Hofe." — Dampf- und Windmühlen werden jetzt sehr in hiesiger Gegend vermißt, denn die Mahltheuerung hat bereits die enorme Höhe von 4⅓ Thlr. pro Centner Mehl erreicht, während der Sack Korn (160 Pfund) zu 2 Thlr. 26 Sgr. zu haben ist. Ueberhaupt wird der nunmehr zusammenzustellende Ernteberich manches Eigenthümliche und Lehrreiche dieses Jahrganges darthun. —n.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 22. September. [Beschluß des volkswirthschaftlichen Kongresses zu Dresden in Rücksicht der Erfindungspatente. — Die rothblühende Bohne ein Knollengewächs. — Hunde-Ausstellung und Ausstellung des Akklimatisations-Vereins mit Beleuchtung, Concert u. s. w.] Schon vor längerer Zeit habe ich in einem meiner Berichte die Ansichten der Neuzeit in Rücksicht der Erfindungspatente besprochen und namentlich die darüber in Frankreich und England vorherrschenden Meinungen zusammengestellt. Die Aufforderung des Herrn Handelsminister an die Handelskammern, ihre Ansichten über das Patentwesen zu äußern, wie die immer mehr und mehr hervortretende Meinung gegen die jetzige Handhabung desselben, haben diese Frage auch auf die Tagesordnung des volkswirthschaftlichen Kongresses in Dresden gebracht, welcher in seiner Majorität den Kommissions-Antrag von Prince-Smith annahm. Dieser Antrag lautete: In Erwägung, daß Patente den Fortschritt der Erfindung nicht begünstigen, vielmehr deren Zustandekommen erschweren; daß sie die rasche, allgemeine Anwendung nützlicher Erfindungen hemmen; daß sie den Erfindern selbst im Ganzen mehr Nachtheil als Vortheil bringen und daher eine höchst trügliche Form der Belohnung sind, beschließt der Kongreß deutscher Volkswirthe, zu erklären, daß Erfindungspatente dem Gemeinwohle schädlich sind. — Da dieses Thema in nächster Zeit wohl noch auf der Tagesordnung bleiben dürfte, gestatten Sie mir, noch etwas dabei zu verweilen. Die ersten Erfindungspatente wurden in England ertheilt und zwar das erste unter Jacob I. am 2. November 1623; in Frankreich datirt das erste Patent aus dem Jahre 1791. Wann das erste Patent in Deutschland gegeben ward, ist mir zu ermitteln nicht gelungen; jedoch findet sich in Baiern ein bezügliches Gesetz ebenfalls aus dem Jahre 1791 und ein älteres ist mir nicht bekannt geworden; es scheint also, als sei dieser Zweig der Gesetzgebung in Frankreich und Deutschland ziemlich gleich alt. Die Erscheinung, daß jetzt, fast gleichzeitig überall, wo Erfindungspatente gegeben werden, Stimmen gegen das herrschende Patentwesen laut werden, obgleich dieses in den verschiedenen Ländern verschieden gehandhabt wird, verliert zwar ihr Auffallendes, wenn man dieselbe durch die internationalen Ausstellungen und deren Folgen erklärt, aber sie verliert dadurch in einer anderen Hinsicht nicht an Bedeutung, denn sie lehrt, daß ein Schutz des geistigen Eigenthumes zu dem jetzigen Völkerleben in anderer Beziehung steht, als dies früher der Fall war. Die Industrie und der Verkehr haben sich weiter entwickelt, die Beweglichkeit der Verhältnisse läßt die Naturgesetze rascher und zutreffender die natürliche Gerechtigkeit üben, das zu großem Umfange herangewachsene Kapital läßt die Unternehmer sich zur Befriedigung der Bedürfnisse drängen. Monopole und Bannrechte mußten dieser stetig fortschreitenden Entwickelung weichen, und wie jenen jetzt die Patentgesetzgebung folgt, so wird dieser noch manches Andere folgen. — Die Schätze des Wissens, die der Gelehrte, ohne ein Patent dafür zu nehmen, zu Tage gefördert, sind Allen zugänglich. Diese Schätze treten zu anderen, ebenso allgemein zugänglichen Schätzen des Wissens und der Erfahrung. Ebenso sind die Naturkräfte Allen gleich zugänglich und die Kenntniß ihrer Gesetze ist Gemeingut. Nicht Einer, sondern Viele suchen dasselbe Ziel theils auf gleichen, theils auf verschiedenen Wegen; wer das Ziel zuerst erreicht, steht ebensosehr auf den Schultern Anderer, wie die, welche nach ihm kommen. Alle haben Aehnliches gedacht und gethan, nur ein Zufall hat jenen vielleicht zum glücklichen Ersten gemacht, und dafür soll er das Recht haben, einen großen Theil des ganzen Menschengeschlechtes auf eine Reihe von Jahren von derselben Anwendung derselben Kräfte auszuschließen, oder den, der dies nicht will, zu zwingen, sich an ihn zu wenden? Für den erstarkten Erfindungsgeist, für die industrielle Entwickelung unserer Jetztzeit passen solche Fesseln nicht mehr. — Dieses Thema verlassend, kommt mir eine Notiz zur Hand, welche ich schon mehreremale, diese Berichte schreibend, zurückgelegt habe, weil ich, offen gestanden, sie mitzutheilen mich ein wenig scheue; ich fürchte mich nämlich, daß Einer oder der Andere der gelehrten Mitarbeiter und Leser die Achseln zucken wird oder lächeln, oder Beides; Eins so schlimm wie das Andere, und das Letzte am Schlimmsten. Aber sei's darum; ich will die Notiz nur wiedergeben, zumal der Name des Mittheilenden einen guten Klang hat. Im landw. Centralbl. für das bergische Land theilt nämlich Herr Reinecke mit, daß er an seinen rothblühenden, sogen. türkischen oder Feuerbohnen im Oktober vorigen Jahres Wurzelknollen gefunden hat, ähnlich denen einer Georgine. Er legte eine der Knollen in's Warmhaus in feuchte Luft, wo sie Triebe entwickelte. Mehrere nunmehr aufgenommene Knollen wurden nebst jener ersten in einem kalten Glashause bei 5° Wärme überwintert. Im Frühjahre trieben sie sämmtlich wieder aus. Einige wurden untersucht, und es zeigte sich, daß sie viel Stärkemehl enthielten und nach dem Kochen sehr schmackhaft, ähnlich den Kastanien, waren. Es theilt ferner Herr R. mit, daß dieser Fall nicht vereinzelt dastehe, da auch ein anderer Gartenbesitzer an Wurzeln der rothen Bohne solche Knollen fand. „Vielleicht", schließt der Bericht, „läßt sich diese Bohnenart, in Folge der ausdauernden Eigenschaft, mit Vortheil zur Wintertreiberei benutzen, denn junge zarte Bohnen dieser Art sind sehr wohlschmeckend." — Es wäre doch interessant, wenn der Eine oder Andere der geehrten Leser dieser Blätter an seinen rothen Bohnen prüfen wollte, ob sie auch Knollen treiben, und wenn er uns die Resultate seiner Untersuchungen nicht vorenthielte. — Der Berliner Akklimatisations-Verein hat heut „Unter den Linden" bei Maeder seine Ausstellung eröffnet; am Abend ist in dem erleuchteten Ausstellungs-Lokale Concert. Schade, daß man nicht eine Ballet-Vorstellung auch damit verbunden hat, vielleicht würden Saal und Kasse dann noch voller werden! Auf die Erfindung dieser Einrichtung wollen wir die Gesellschaft gern noch ein Patent nehmen lassen. „Hunde-Ausstellung und Ausstellung des Akklimatisations-Vereins mit Beleuchtung und Concert" sahen Sie während der letzten Tage in den Spalten aller hiesigen Zeitungen angezeigt. Freilich, was soll der Berliner auch ohne Concert und Beleuchtung in der Ausstellung des Akklimatisations-Vereins? Was werden sich Blutegel und Papageien nur dabei denken? denn eigenthümlicher Weise spielen diese und manches Andere, was zur Akklimatisation in eben so naher Beziehung steht, wie der Neuseeländer zum jungen Könige der Griechen, bei diesem Vereine und seinen Ausstellungen immer wieder eine Rolle, und dennoch — ach, es ist wohl besser, ich schließe hier; warum sollte sich auch ein Akklimatisations-Verein nicht damit beschäftigen, Humbug zu akklimatisiren? Kr.

Deutsches Heerdbuch.

Unter vorstehender Ueberschrift enthält der soeben für 1864 ausgegebene landwirthschaftliche Kalender von Mentzel und Lengerke einen von **Settegast,** Direktor der landw. Akademie zu Proskau, und **Krocker** in Berlin, Herausgeber des landw. Centralblattes für Deutschland, unterzeichneten Aufsatz. Da der in demselben besprochene Gegenstand von großer Tragweite für die gesammte Viehzucht Deutschlands und dadurch mittelbar für Alle von Interesse sein dürfte, so entnehmen wir diesem Aufsatze das uns am wichtigsten Scheinende.

Die Geschichte der Thierzucht lehrt, daß überall da, wo eine gewisse Richtung derselben einen hervorragenden Standpunkt einzunehmen begann, sich das Bedürfniß nach genauer Kenntniß der hauptsächlichsten Zuchten herausstellte, welches man nur durch die Führung und Veröffentlichung von Stammregistern zu befriedigen im Stande war. So entstanden, je nach der Zeit des sich entwickelnden Bedürfnisses, zuerst in England das „General-Stud-Book", welchem „Coates's Herd-Book", in Frankreich das „Herd-Book français", in Amerika das „American-Herd-Book", endlich in Deutschland das „Allgemeine Gestüt-Buch" und „Beiträge zu einem Gestüt-Buch von Trakehnen" folgten. — Von der Ansicht nun ausgehend, daß Deutschlands Viehzucht in jüngster Zeit sich zu einem Grade der Vervollkommnung emporgeschwungen hat, welche jene Kenntniß der einzelnen Züchter, und somit jene Stammregister für die verschiedenen Züchtungszweige zur weiteren rationellen Fortbildung nicht mehr entbehren kann, haben die Genannten sich zur Herausgabe eines „Deutschen Heerdbuches" entschlossen, welches edle Rinder, Pferde — insoweit für diese nicht schon besondere Register bestehen — Schafe und Schweine, nach Individuen und Zuchten aufgeführt, nachweisen soll. — Indem die Herausgeber darauf aufmerksam machen, daß durch ein solches Heerdbuch nicht nur ein sicherer Aufschluß über die Abstammung und ein annähernd sicherer über die muthmaßlichen Eigenschaften des Zuchtthieres geboten wird, weisen sie gleichzeitig darauf hin, welcher Vortheil daraus dem Studium der Thierzucht und der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete derselben erwachsen könne, da mit Hilfe eines solchen Führers man zu Schlüssen in den Stand gesetzt sein würde, welche ebenso bedeutungsvoll für die Theorie, wie für die Praxis zu werden versprächen. Sie glauben schließlich, daß ein Zweifel über die Wichtigkeit dieser Auffassung kaum bestehen werde, fühlen sich aber gedrungen, an alle Landwirthe und Thierzüchter Deutschlands die Bitte zu richten, ihnen ihr Vertrauen zu schenken, da erst in diesem das Gelingen des angebahnten Werkes ruhe.

Seitdem hat die Verlagshandlung „Wiegandt und Hempel" in Berlin bereits den Verlag des Deutschen Heerdbuches übernommen und ist in Königsberg bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe der zur Vertheilung gekommene Prospekt von den anwesenden Fachmännern aus allen Gegenden Deutschlands auf das lebhafteste begrüßt worden.

An Schlesiens Freunde der Obstkultur.

Der Herr Superintendent Oberdieck wird am 5. u. 6. Oktober c. in Breslau verweilen. Obwohl ich nicht beabsichtige, dem um die deutsche Obstkunde hochverdienten Manne eine Ovation zu bereiten, die ihm bei der Einfachheit und Anspruchlosigkeit seines ganzen Wesens nur unangenehm sein würde, so bin ich doch überzeugt, daß es den meisten Freunden der Obstkultur in unserer Provinz lieb sein wird, den Mann persönlich kennen zu lernen, der unbestritten der größte Obstkenner in Deutschland ist. In Görlitz wird dazu voraussichtlich weniger Gelegenheit sich finden, da die Ausstellung und die Verhandlungen Oberdieck's Thätigkeit ganz in Anspruch nehmen werden. Doch hoffe ich, es auch einem größeren Kreise möglich zu machen, den Abend des 6. Oktober in Breslau mit Oberdieck zu verleben. Dr. K. Fickert.

Besitzveränderungen.

Herrschaft Kujan, bestehend aus den Gütern Kujan, Poln.-Rasselwitz, Neuhof, Zawade, Wawrzinzowitz, Verkäufer: Wilhelm v. Lindheim, Käufer: v. Tiele-Winkler.

Bauergut Nr. 2 zu Deutsch-Marchwitz, Kr. Namslau, Verkäufer: Skipin'sche Erben, Käufer: Oekonom W. Skupin.

Rittergut Jauchendorf, Kr. Namslau, Verkäufer: Arwed v. Frobell'sche Erben.

Rittergut Gr.-Wilkawe, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Graf Lanskoronsky, Käufer: Rittergutsbesitzer Mätzke.

Besitzung Nr. 18 mit der amerikanischen Mühle zu Dorotheendorf, Kr. Beuthen O.-S., Verkäufer: Holzhändler Ratzeck, Käufer: Kaufmann Rappaport.

Dominium-Freiantheil Buchwald, Kr. Oels, Verkäufer: Gutsbesitzer Buhl, Käufer: Gutsbesitzer Schneider zu Schönfeld.

Bauergut Nr. 37 zu Alt-Jaschwitz, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Müller, Käufer: Pr.-Lieut. v. Löben zu Liegnitz.

Rittergut Triebusch, Kr. Guhrau, Verkäufer: Graf v. Königsdorf, Käufer: Major Graf v. d. Schulenburg in Berlin.

Rittergut Zawada, Kr. Gleiwitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Goldner, Käufer: Oekonomie-Inspektor Bannert zu Ostrosnitz.

Rittergut Akreschfronze und Kl.-Tschuder, Kr. Wohlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Schubert, Käufer: Lieut. Uhden in Berlin.

Bauergut Nr. 15 in Cunersdorf, Kr. Rothenburg, Verkäufer: Gutsbesitzer Held, Käufer: Friedrich v. Wolff.

Rittergut Wohnwitz, Kr. Neumarkt, Verkäufer: Gutsbesitzer Mentzel, Käufer: Kaufmann Steudemann.

Rittergut Dziedzkowitz, Gollanowitz und Kolonie Blendow, Kr. Pleß, Verk.: Gutsbes. Feige, Käufer: Major v. Gräve zu Neu-Berun.

Erbscholtisei Nr. 10 zu Paulau, Kr. Brieg, Verkäufer: Gutsbesitzer Sendler, Käufer: Partikulier Böhm in Breslau.

Rittergut Kl.-Bresa, Kr. Strehlen, Verkäufer: Gutsbesitzer Sonntag, Käufer: W. Winkler.

Bauergut Nr. 93 zu Paritz, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Gutsbes. Sommer, Käufer: Kaufmann Kretschmer.

Rittergut Nd.-Gläsendorf, Kr. Lüben, Verkäufer: Gutsbes. Hein, Käufer: Parker-Heinecken aus Bremen.

Rittergut Ossen, Kr. Wartenberg, Verkäufer: Gutsbes. Kunzendorf, Käufer: Oberamtmann Fechner.

Bauergut Nr. 4 zu Pfaffendorf, Kr. Reichenbach, Verkäuferin: Frau Seydel, Käufer: Oekonom Eskert.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Septbr. 28.: Bauerwitz, Bernstadt, Rybnik, Seidenberg. — 29.: Hoyerswerda. — 30.: Daubitz, Halbau. — Oktober 1.: Gr.-Strehlitz.

In Posen: Sept. 30.: Gonsawa, Gostyn, Kobylagora, Mieszkow, Neubrück. — Oktober 1.: Baranow, Czempin, Fraustadt, Lobsens, Pakosc, Rackwitz.

Wollmarkt: Sept. 29.: zu Sagan. — 30.: zu Brieg. — Oktober 2.: zu Liegnitz und zu Strehlen.

Landwirthschaftliche Vereine.

27. September zu Oels Allgemeiner landw. Verein.
30. " zu Oels Oekon.-patriotischer Verein.
3. Oktober zu Namslau.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—.	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. 9.	Brieg	58—65	—	46—49	35—38	24—28	60	18	47	120	3½	18	—	4
21. 9.	Bunzlau	67—77	76—85	48—53	35—43	25—28	52—57	26	45	160	3	—	9	4½
16. 9.	Frankenstein	70	72	5	35	30	—	28	50	120	3½	20	—	4
22. 9.	Glatz	68—72	—	51—54	38—42	30—34	55—60	—	50	150	3½	—		—
22. 9.	Gleiwitz	67—75	—	45—47	38—40	29	72	21	44	150	3½	25	—	3
—	Glogau	65 67	—	48—50	37—39	25	50	14	41	127	—	—	9	4½
17. 9.	Görlitz	72—82	82—87	50—57	37—42	22—27	57—62	24	37	150	4	—	9	5½
17. 9.	Grottkau	62—66	—	46—50	33—37	23—27	60	20	—	—	3	18	—	4
21. 9.	Grünberg	65—67	—	48	—	28	—	20	30	150	3	—	9	5
17. 9.	Hirschberg	83	88	58	40	28	56	28	35	125	3	—	9	5
19. 9.	Jauer	64—73	75—81	49—53	35—40	23—28	—	—	—	—	—	—	—	—
22. 9.	Liegnitz	65—70	77—82	48—52	36—40	25—27	49—53	20	45	150	4	—	9½	4
19. 9.	Leobschütz	63	65	48	39	31	64	25	55	180	3	16	—	4
—. 9.	Militsch	63	—	45	37	27	—	14	25	—	3	17	—	4
19. 9.	Münsterberg	60—70	68—72	47—53	32—38	28—32	50—54	30	60	150	3½	18	—	4½
—.	Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22. 9.	Neustadt	—	62	49	37	31	65	21	55	142	3½	17	—	3½
17. 9.	Ratibor	57—63	66	45—48	41	28—30	61—64	18	45	130	4	20	—	4
22. 9.	Reichenbach	62—68	69—75	46—52	35—39	28—32	—	24	55	172	3½	22	—	5
19. 9.	Sagan	68	—	50	39	28	—	20	37	—	3½	—	8½	5
18. 9.	Schweidnitz	71	75	50	40	34	60	21	60	180	4	—	9½	4½
21. 9.	Strehlen	55—63	65—72	44—50	30—37	25—29	67	24	—	—	3	20	—	4
23. 9.	Breslau	58—65	60—73	45—51	35—39	25—27	44—56	20	45	160	4½	20	—	4¾

Zur Abwehr.

Der Berliner Korrespondent dieses Blattes, Kr., hat sich schon lange, bevor der in unserm Verlage erschienene praktische landwirthschaftliche Hilfs- und Schreib-Kalender ausgegeben war, bemüßigt gesehen, demselben ein ungünstiges Prognostikon zu stellen. Umsoweniger konnte es uns überraschen, in Nr. 38 dieses Blattes, nachdem diese unbequeme Konkurrenz nun vorliegt, die gehässigsten Angriffe dieses Herrn zu erfahren. Indem wir demselben die selbstgefällige Wichtigkeit, die er sich bei dieser Gelegenheit zu geben sucht und die Freude über den sehr unschuldigen, bereits berichtigten Druckfehler gern gönnen, das Gebiet seiner Polemik aber weiter zu betreten nicht für passend erachten können, überlassen wir die Entscheidung dem unparteiischen Urtheil des landwirthschaftlichen Publikums, da die eigentlichen Motive, bei der Stellung des Korrespondenten zu den jetzigen Verlegern des Mentzel- und v. Lengerke'schen Kalenders, unschwer zu durchschauen sind. [772]

Unser landwirthschaftlicher Hilfs- und Schreib-Kalender liegt in allen Buchhandlungen zur Ansicht aus. Derselbe ist auf den Rath bewährter praktischer Oekonomen sehr praktisch eingerichtet, eintheilig, sehr billig, er kostet nur 15 Sgr., und dabei schön und dauerhaft ausgestattet.

Wie groß das Bedürfniß eines solchen eintheiligen Kalenders ist, beweist das gleichzeitige Erscheinen noch eines ähnlichen Kalenders und die günstige Aufnahme, deren sich der unsrige schon jetzt zu erfreuen hat. Mit Dank werden wir alle Verbesserungsvorschläge annehmen und zu benutzen suchen. **Barthol & Comp. in Berlin.**

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 39. | Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. | 24. September 1863.

Abonnements-Einladung.

Mit Beginn des nächsten Jahres erscheint im Verlage der Unterzeichneten:

Jahrbuch der deutschen Viehzucht,

zugleich als

Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden.

Herausgegeben von **Wilhelm Janke, A. Körte** und **C. v. Schmidt.**

Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. — Groß Oktav. — Jährlich 4 Hefte. — Preis pro Jahrgang 4 Thaler.

Wie der obige Titel besagt, treten wir mit unserem „Jahrbuche" ein in die Reihe der periodischen Zeitschriften und verbinden mit dessen Herausgabe den

Zweck,

den deutschen Landwirthen und Thierzüchtern von den Vorgängen in der Thierzucht in ununterbrochener Reihenfolge Kenntniß zu geben, die Forschungen und Anschauungen hervorragender Männer in dem unbegrenzten Gebiete der „Thierzüchtungslehre", ihre Erfahrungen in derselben hier niederzulegen, einen Austausch der noch nicht geläuterten Ansichten herbeizuführen, dadurch aber diesen Zweig unseres Gewerbes in gleichem Niveau mit den allgemeinen großen Fortschritten der gegenwärtigen Landwirthschaft zu erhalten.

Unser Jahrbuch soll dem praktischen Landwirthe, dem es an Zeit und Gelegenheit fehlt, sich mit der reichen Literatur der Thierzucht in steter Bekanntschaft zu erhalten, das Mittel darbieten, sich das in diesem Zweige als praktisch und wahr Erkannte zu Nutze zu machen; es soll deshalb in stetem Wechsel das Wichtigste und Interessanteste aus allen Zweigen der Thierzucht bringen, es soll aber auch ferner, weil regelmäßig und doch nicht zu häufig wiederkehrend, ein Organ für die tiefer eingehenden wissenschaftlichen, wie praktischen Erörterungen der Tagesfragen auf dem Gebiete der Thierzucht bilden. Das Jahrbuch soll hiernach die Interessen der Thierzucht im weitesten Umfange fördern, indem es, hier rathgebend, dort anregend, den weiteren Fortschritt in Praxis und Theorie vermittelt. Wir dürfen nicht weit ausholen, um das wirklich vorhandene Bedürfniß für ein solches Unternehmen darzuthun. Das großartige Ringen und Kämpfen unserer Landwirthe nach Erreichung des höchsten Zieles in all' unseren Berufszweigen zeigt es sattsam! —

Dieses Ringen ist hervorgerufen durch den mächtigen Umschwung aller Lebensverhältnisse, besonders aber durch das Emporblühen des Handels, der uns die Wege eröffnet, unsere werthvollen Produkte der Viehzucht dem Weltmarkt zuzuführen und dort lohnender zu verwerthen. England in seiner günstigen geographischen Lage standen von jeher die Handelsverbindungen aller Welttheile offen, und liegt hierin hauptsächlich der Grund, warum es in seiner Gesammt-Viehzucht schon lange geblüht und die unserige weit überflügelt hat. Um so ernster tritt daher an uns die Forderung heran, alle Mittel zu deren Hebung aufzusuchen und zu benutzen, die uns in den Stand setzen, auch auf diesem Gebiete der Produktion in würdige Konkurrenz zu treten.

So soll unser Jahrbuch auch diesen Verhältnissen Rechnung tragen und die Wege aufsuchen, welche den Absatz des Produkts begünstigen; dahin gehört die Aufdeckung der Mißbräuche, welche unserem Zucht- und Fettviehhandel noch ankleben, die Gewinnung neuer Handelsbeziehungen, die rationellere Verwerthung unserer Thierprodukte ꝛc.

Es dürfte zu weit führen, die vielen Interessen näher zu beleuchten, die eine derartige periodische Zeitschrift wahrzunehmen hat. Wohl aber soll hiermit der Unterschied hervorgehoben werden, der nothwendig zwischen systematischen Werken über Viehzucht und unserem Jahrbuch bestehen muß.

Was ferner in der übrigen periodischen Literatur an werthvollem Materiale zerstreut herumliegt und durch Repertorien nur noch mühsam und kaum brauchbar nachgewiesen wird, das muß ein solches Jahrbuch, wenn auch nicht jedesmal dem Wortlaute, so doch dem Inhalte nach wiedergeben und dadurch das Einzelne zu einem geordneten Ganzen zusammenschmelzen.

Endlich hoffen wir einer weiteren dringenden Forderung der Züchter, welche zuerst in der von unserem Mitredakteur Janke herausgegebenen Schles. Landw. Zeitung (Nr. 22, Jahrg. 1863, Aufruf von J. F. Meyer: Ein Wort an der Zeit! An den schlesischen Thierzuchtverein gerichtet,) zum Ausdruck gelangte, entgegenzukommen, indem wir mit der Herausgabe unseres Jahrbuchs ein

„Stammzuchtbuch"

verbinden. Wir vermögen uns nicht der Ansicht zu verschließen, daß ein Heerdbuch, etwa in der Form und mit dem Inhalte wie Coates's Herd-book containing the Pedigrees of improved Short-Horned Cattle, oder wie Short-Horned American Herd-book, oder Herd-book français, registre des animaux de pur sang de la race bovine court-corne amélioré, dite race de Durham, nés ou importés en France (andere Vorbilder, außer vereinzelte Veröffentlichungen in den Annalen der Landwirthschaft in den königl. preuß. Staaten und ein ungarisches Heerdbuch, fehlen), also ein Stammregister, das ausschließlich die Fleischracen berücksichtigt, nicht, oder wenigstens noch nicht dem praktischen Bedürfnisse Deutschlands entsprechen würde. Wer aber die landwirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands im Großen und Ganzen in's Auge faßt, dürfte unserer Meinung beipflichten, daß eine alleinige Berücksichtigung der Shorthornrace heute ein entschiedener wirthschaftlicher, wie insbesondere auch volkswirthschaftlicher Fehler sein würde.

Zur Aufnahme in unser Stammzuchtbuch haben alle diejenigen Heerden Anspruch, welche überhaupt als Zuchtheerden gelten, gleichviel welcher Race sie angehören, gleichviel ob sie durch Reinzucht, Inzucht oder Kreuzung entstanden sind. Wahrheitsgemäße Angaben über die Bildung, Abstammung und besonderen Eigenschaften der Heerde, welche übersichtlich darzustellen die Aufgabe des „Stammzuchtbuches" bilden muß, bleiben eine Hauptbedingung.

In England fordert man allerdings noch vor Aufnahme in das Herd-book ein Attest von zwei Nachbarn oder sonst respektablen Personen. Auch diese Bestimmung erachten wir nicht für landesgemäß. Bei uns kennt man ja, Gott sei es gedankt, nicht das, was man jenseits des Kanals — und noch mehr des Oceans — so unübersetzbar „humbug" nennt; die Beziehungen unserer Landwirthe untereinander sind der Art, daß eine solche Zumuthung sie Alle gröblich beleidigen hieße, und in der That, auf die Dauer würde Niemand unter uns mit wissentlich falschen Angaben reüssiren können!

Es genügt hiernach, daß jeder Heerdenbesitzer die Aufnahme seiner Heerde in das Stammzuchtbuch einfach beantragt, im Uebrigen aber sich der für dasselbe aufgestellten gleichmäßigen Form unterwirft. Es empfiehlt sich, und wir wollen daran festhalten, daß die verschiedenen Heerden, nach Racen, Stämmen, Zuchten oder Familien zusammengestellt, und in den verschiedenen Abschnitten die Dominien resp. Güter, auf welchen die Heerden oder Stammthiere stehen, alphabetisch geordnet und aufgeführt werden, unter Beifügung des Landes, des Kreises, der nächsten Post- und Bahnstation, des Züchters oder Besitzers.

Das Stammregister wird aber auch zugleich Auskunft geben über die wesentlichsten Eigenschaften einer Heerde.

Als Regel soll festgehalten werden, daß die Anmeldung des resp. Heerdenbesitzers in der Nachweisung des Stammzuchtbuches zum wortgetreuen Abdruck gebracht werden wird.

Ohne die Form der Anmeldung hiermit beschränken zu wollen, fügen wir als Beispiele einer solchen nachstehende Schema's für Rindvieh bei und bemerken, daß hinsichtlich der anderen Thiergattungen meistens generelle Angaben genügen werden.

Wir glauben nunmehr Zweck und Tendenz des Unternehmens hinreichend besprochen zu haben, um uns schließlich dem geschäftlichen Theile desselben zuwenden zu können.

Das Jahrbuch der deutschen Viehzucht umfaßt vier Hefte, jedes mindestens von sechs Bogen auf feinem Velinpapier. Davon erscheint an jedem Ersten des Quartals ein Heft.

Das erste am 2. Jan. 1864 erscheinende Heft soll außer den oben gedachten literarischen Beiträgen für diesmal ausnahmsweise alle angemeldeten Zuchten, Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine enthalten, zukünftig jedoch das erste Heft des Jahrganges nur das Stammregister für Rindvieh, das zweite für Pferde, das dritte für Schweine und andere Hausthiere, das vierte für Schafe bringen.

Nicht ohne reiflichste Ueberlegung haben wir diese Eintheilung getroffen: Im Frühjahr und Sommer, also nach dem Erscheinen der ersten Hefte, finden die meisten Rindzuchtvieh- und Pferdemärkte statt, und ist es deshalb späterhin für das züchtende Publikum von großer Wichtigkeit, das frisch herausgegebene Register bei seinen Einkäufen zur Hand zu haben. Ingleichen liegt den Schafzüchtern daran, im Oktober, wenn der Bockverkauf beginnt, im Besitze des Zuchtbuches zu sein, welches zugleich dem großen Publikum als Anzeiger für den in ganz Deutschland stattfindenden Bockverkauf dient.

Das Jahrbuch bringt nun aber in jedem Jahre ein neues, vervollständigtes „Stammzuchtbuch" und hat als periodisch wiederkehrende Zeitschrift vor dem englischen Heerd-book das voraus, daß es nie mit seinen Daten resp. Registern veraltet.

Auch soll mit diesem Unternehmen keine lukrative Spekulation verbunden, sondern das Resultat ermöglicht werden, daß die Landwirthe für ein geringes Entgeld ihre Heerden eintragen und so dem großen Publikum zu Verkaufszwecken zugänglich machen können.

Somit sei denn dieses neue Unternehmen allen deutschen Landwirthen zur Pflege und weiteren Ausbildung anvertraut! —

365. Dominium Kleefeld, Königreich Sachsen.

Kreis: N. N. Post: N. N. Bahnhof: N. N.
Besitzer: Herr N. N.

Die Heerde wurde im Jahre 1822 vom verstorbenen Amtsrath ꝛc. ꝛc. durch Ankauf von 1 Bullen, 8 Kühen und 3 Kalben im Kanton Bern gebildet und seitdem rein in sich fortgezüchtet. — In den Jahren 1830, 1842 und 1857 (Bem) hat eine Blutauffrischung durch direkt aus dem Kanton Bern bezogene Bullen stattgehabt.

Nr.	Name.	Alter.	Farbe und Abzeichen.	Abstammung.	Gewicht am 1. Mai 1863. Pfd.	Milchertrag v. 1. Juli 1862 b. 1. Juli 1863 Qrt.
			A. Bullen.			
1761	Tell	1860 2. März	rothscheckig mit großem weißem Stern	von Bem mit Betti	1433	—
1762	Harras	1861 3. Okt.	desgl.	von Bem m. Nanny	829	—
			B. Kühe.			
1763	Betti	1857 24. Dez.	rothscheckig mit großem weißem Stern	v. Geßler m. Lisbeth	930	2363
1764	Jette	1858 3. März	desgl.	v. Geßler m. Gertrud	1090	2881
			C. Nachzucht davon.			
1779	Rose	1862 29. Okt.	rothscheckig mit großem weißem Stern	von Bem mit Betti	527	—
1780	Cäsar	1863 1. Febr.	desgl.	von Tell mit Mea	780	—
1781	ꝛc. ꝛc.					

4. Majoratsherrschaft Bärfelde in Pr.-Schlesien.

Kreis: N. N. Post: N. N. Bahnhof: N. N.
Besitzer: Herr N. N.

Die Kuhheerde ist rein westfriesischer Abstammung, gebildet 1837 durch Ankauf. Im Jahre 1859 wurde der Shorthornbulle Richard, Schimmel, geboren ꝛc. ꝛc., gezogen von ꝛc. ꝛc., cf. Coates's Herd-book vol. ꝛc. ꝛc., pag. ꝛc. ꝛc. (Nr. ꝛc. ꝛc.) gekauft.

Nr.	Name.	Alter.	Farbe und Abzeichen.	Abstammung.	Gewicht am 1. Mai 1863. Pfd.	Milchertrag v. 1. Juli 1862 b. 1. Juli 1863 Qrt.
			A. Kühe.			
23	Kunigunde	1857 1. März	schwarz-weiß mit Stern	Westfriesin	1080	3860
24	ꝛc. ꝛc.					
			B. Nachzucht davon.			
36	Vorwärts	1861 11. Dez.	roth u. weiß	v. Richard mit 27	930	—

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat den Verlag des vorstehend angezeigten **„Jahrbuchs der deutschen Viehzucht"** mit dem Bewußtsein übernommen, daß durch dasselbe eine fühlbare Lücke in der landwirthschaftlichen Literatur ausgefüllt und durch das beigefügte **„Stammzuchtbuch"** allen Züchtern, welche es benutzen, ein wesentlicher Nutzen erwachsen wird.

Das **„Jahrbuch"** wird vom 2. Januar 1864 ab regelmäßig in Quartalheften, mindestens je 6 Bogen stark, erscheinen. Vier Hefte bilden **einen** Band. Der Subscriptions-Preis beträgt pro Vierteljahr 1 Thaler, und werden alle Buchhandlungen und Postanstalten in den Stand gesetzt, dasselbe ohne Preiserhöhung zu liefern.

Die Aufnahme von Heerden in das **„Stammzuchtbuch"** geschieht gegen Insertionsgebühren von 2½ Sgr. pro durchlaufende Textzeile oder deren Raum, und sind Aufträge an die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung für das erste Heft bis zum 1. Dezember 1863 zu richten.

Zuchtthiere berühmter Heerden werden auf Verlangen der Besitzer gegen eine geringe Remuneration in bester Ausstattung bildlich vervielfältigt.

Breslau, September 1863.

Verlagshandlung **Eduard Trewendt.**

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [555]



An Käufer von **Southdown-Schafen, kurzgehörntem Rindvieh, Schweinen, der grossen, mittleren, kleinen schwarzen und Berkshire-Race, Suffolk-Pferden etc. etc.**

Thomas Crisp zu Butley Abbey. England,

der Gewinner von **17 Prämien** in der **Hamburger internationalen Ausstellung,** erbietet sich zur Ausführung von Aufträgen auf obige oder andere verbesserte Racen von englischem Vieh. — Gute Referenzen werden gegeben und verlangt, so wie jede Auskunft auf Anfragen bereitwilligst gewährt wird. [710]

Butley Abbey Wickham Market, Suffolk, England im August 1863.

Backer-Guano-General-Debit

von **Emil Güssefeld** in **Hamburg**

liefert aus dem **Breslauer Haupt-Depot** (Bürgerwerder bei **D. W. Piefke u. Co.**) **Backer-Guano** von 75 pCt. phosphorsauren Kalk bei Quanten von ca. 100 Ctr. à $3\frac{1}{3}$ Thlr., von ca. 300 Ctr. à $3\frac{1}{4}$ Thlr. Preuß. Cour.

Backer-Guano-Superphosphat (saurer, phosphorsaurer Kalk) gekrönt mit der großen Medaille auf der internationalen Ausstellung in Hamburg, 18—22 pCt. im Wasser lösliche Phosphorsäure enthaltend, welche 40—48 pCt. löslich gemachtem Kalk entsprechen, bei über 100 Ctr. à $3\frac{5}{12}$ Thlr., bei unter 100 Ctr. à $3\frac{2}{3}$ Thlr. **franco Breslau** geliefert.

Alles per Brutto-Centner in Säcken pr. comptant.

Der wegen seiner hervorragenden Eigenschaften rühmlichst bekannte **Backer-Guano** wird seitens des General-Debits in dem daraus hergestellten Superphosphate der Landwirthschaft in demjenigen Zustande dargeboten, in welchem er verwendet werden muß, wenn kräftige sofortige Wirkung gefordert wird und repräsentirt dasselbe den reinsten sauren phosphorsauren Kalk mit den höchsten Prozenten in Wasser löslicher Phosphorsäure der überhaupt existirt, da bestes Knochensuperphosphat nur 10—13 pCt. davon enthält.

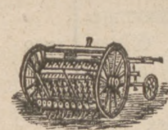
Aufträge nimmt jede renommirte Dünger-Engros-Handlung in Breslau 2c. entgegen. [758]

Echten Peru-Guano unter Garantie 13—14 pCt. Stickstoff,
echten Baker-Guano „ „ 75 pCt. phosph. Kalk,
Ia. Staßfurter Kalisalz „ 13—16 pCt. Kali,
echten Chili-Salpeter, Knochenmehl 2c. 2c. offeriren billigst:
[714] **Paul Riemann & Comp.,** Breslau, Oderstraße 7.

Zur Herbst-Düngung.

Phosphorsaurer Kalk, Chili-Salpeter, Staßfurter Abraum- (Kali-) Salz 2c. ist vorräthig, resp. zu beziehen durch die Comtoirs von **C. Kulmiz** in Ida-Marienhütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [752]





J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [553]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Dreschmaschinen und **Roßwerke** — um 75 pCt. leichter gehend als früher; bei zweijähriger Garantie;
Drillmaschinen und **Pferdehacken** — mit den neuesten englischen Verbesserungen versehen;
Siedemaschinen,
Haferquetschen mit glatten Walzen (verbessert),
so wie alle in dies Fach schlagende Maschinen empfiehlt die Fabrik von

Carl Linke, Breslau, Fischergasse 3.

NB. Auf englische Drillmaschinen werden jetzt schon Bestellungen per Frühjahr wegen der verschiedenen Reihenzahl gern entgegengenommen. [768]

Unsere ersten Sendungen

Echter Harlemer Blumenzwiebeln

in großen, schönen und ausgesuchten Exemplaren sind eingetroffen. — Kataloge gratis und franco.

Scholz & Schnabel,
[717] Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 16.

Ein junger Mecklenburger von 30 Jahren, dem die besten Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite stehen, sucht eine Stelle als Inspektor oder Verwalter. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen Herr Amtmann H. Schröder auf Grammertin bei Strelitz (Mecklenburg-Strelitz). [770]

Ein Jäter

zum Behacken und Behäufeln des **Raps** steht billig zum Verkauf in Breslau, Fischergasse 3. [769]

Unter dem Namen **„Camenzer Vereinspflug"** sind hin und wieder Pflüge anderer Construction verkauft worden; — da der unter vorstehendem Namen bekannt gewordene Pflug aber auf meine speciellen Anordnungen gebaut worden ist, muß mir daran liegen, als **„Camenzer Vereinspflüge"** nur solche, die es **wirklich sind,** geliefert zu sehen. Zu diesem Behufe erbiete ich mich, die sichersten Schmiede namhaft zu machen, ersuche aber Briefe gefälligst zu frankiren, mir jedoch zu gestatten, unfrankirt antworten zu dürfen. [759]

Camenz in Schlesien, 15. Septbr. 1863.
Kiehl.

Gesuch.

Zur größeren Verbreitung von **landwirthschaftlichen Artikeln** werden die **Adressen der Mitglieder landwirthschaftlicher Gesellschaften aller Länder** zu kaufen gesucht und außergewöhnlich gut bezahlt; die bestehenden gedruckten Mitgliederverzeichnisse beliebe man sogleich einzusenden, worauf der zu verlangende Preis sofort überschickt wird. Bei Vereinen, wo keine gedruckten Verzeichnisse bestehen, beliebe man die Anzahl der Mitglieder und den Preis einer Abschrift der Adressen anzugeben.

Gefällige Offerten werden durch **Otto Molien** in Frankfurt a. M. erbeten. [721]

Neue wichtige landwirthschaftliche Werke:

Bei **Joh. Urban Kern** in Breslau, Reuschestraße 68, erschienen soeben: [760]

Des Landwirths „Soll und Haben" beruht auf der Erkenntniß der wirthschaftlichen Gesetze des Betriebes, und einer einfachen und correcten Buchführung zur Controle desselben. Von **Robert Pohlenz.** **Zweite** vollständig umgearbeitete Auflage. 27 Sgr.

Die Thierzüchtung und die Vererbungsgesetze. Von **Robert Pohlenz.** gr. 8. geh. Preis 20 Sgr.

Eugen Tisserant's Anleitung zur zweckmäßigen Auswahl u. Züchtigung **der Milchkuh.** Aus dem Französ. und mit Anmerkungen von A. Körte. Mit Illustr. gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das deutsche Merinoschaf. Seine Wolle, Züchtung, Ernährung und Pflege. Von **A. Körte.** Mit Illustr. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wörterbuch der Schafzucht und der Wollkunde. von A. Körte. (Anhang zu Obigem.) 15 Sgr.

Tabellen für den Kubikinhalt runder Stammhölzer, falls die Länge und der mittlere Durchmesser oder der mittlere Umfang bekannt sind. Von Hans von Aigner. 8. Geh. 7½ Sgr.

Einführung der Fabrikatsteuer bei dem Betriebe d. Spiritusbrennerei. Zwei Abhandlungen von H. Janke und Director Lehmann. gr. 8. geh. 6 Sgr.

Die Branntweinbrennerei nach praktischen Erfahrungen wissenschaftlich erläutert. Zur Erzielung des größtmöglichsten Spiritus-Ertrag. Von **A. Körte.** 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Chemie und Industrie für Landwirthe, oder die wichtigsten chemischen Fabrikationszweige der Land- und Hauswirthschaft, nach den neuesten wissensch. Erfahrungen von Prof. Dr. H. Schwarz. Mit 115 Holzschn. gr. 8. geh. 3 Thlr. 6 Sgr.

Sämmtliche obige neue Werke zeichnen sich durch Gediegenheit und praktischen Werth aus, und sind für alle Gutsbesitzer wichtig und von großem Interesse.

Ein großes Rustikalgut

bei Haynau, ¼ Meile von Chaussee und Eisenbahn, ist aus freier Hand ohne Unterhändler zu verkaufen. Dasselbe hat 465 M. Acker, Forst und Wiesen; Gebäude massiv. Frank. Adressen unter R. G. übernimmt zur Beförderung die Expedition dieses Blattes, woselbst auch der Gutsanschlag einzusehen. [748]

Guts-Verkauf.

Mein zu Rankau, Kreis Nimptsch, 1 Meile von Zobten, 1½ Meile von der Bahnstation Canth und 3½ Meilen von Breslau belegenes Freigut mit 169 Morgen Weizenboden und 10 Morgen Garten, Wiese, Holz 2c., massiven neuen Wirthschaftsgebäuden, großem unterkellerten Wohnhause, enthaltend: 8 Zimmer, Entree, Balkon, Kochstube und Gewölbe, mit complettem Inventarium und einer frequenten isolirten Gastwirthschaft nebst Tanz-Saal, beabsichtige ich ohne Einmischung von Unterhändlern aus freier Hand zu verkaufen.
[766] **C. Gautier,** in Rankau bei Merschelwitz.

Pachtgesuch.

Gesucht wird in guter Lage ein Gut in der Größe von 500—700 Morgen zu pachten. Adressen bittet man unter der Chiffre A. L. in der Buchhandlung der Herren **Maruschke u. Berendt** in Breslau niederzulegen. Unterhändler werden verbeten. [764]

Zur **Herbstsaat** offeriren wir:

Echten Original-Probsteier Saat-Roggen und Weizen,

sowie **Korrens-Stauden-, span. Doppel-, Campiner** und **Böhmischen Roggen, Frankensteiner, Blumen-** und **Braunschweiger Weizen.**

Echten **Peru-Guano** mit 13—14 pCt. Stickstoff, **Baker-Guano** mit 75 pCt. phosphors. Kalk, **Knochenmehl,** roh und präparirt, mit 25 pCt. Schwefelsäure, **Staßfurter Kalisalz,** 1. Qualität, sowie alle übrigen Sämereien und Düngemittel. [673]

Kataloge stehen gratis und franco zu Gebote.

Scholz & Schnabel,
Breslau, Kupferschmiedestraße 16.

Zur Saat [713]

empfehlen wir Original **Probsteier Saat-Roggen** und **Weizen,** so wie Absaaten von **Spanischem Doppel-Roggen, Schwedischem Stauden-Roggen, Correns-Roggen,** etc. billigst: **Paul Riemann & Co.,** Breslau, Oderstr. 7.

Landwirthschaftliches. [700]

Gleich früheren Jahren offerire ich auch zur gegenwärtigen Herbstsaat das seit einer Reihe von Jahren durch mich debitirte,

vielfach erprobte und bewährt befundene

Präservativ-Pulver gegen den Brand im Weizen,

im Packeten auf 16 Scheffel preuß. Aussaat berechnet. Preis 20 Sgr. Gebrauchs-Anweisungen gratis.

Carl Fr. Keitsch, Breslau, Kupferschmiedestr. Nr. 25.



Milchvieh-Offerte.

Bestellungen auf

Oldenburger Kühe, Kalben, Stiere und Kälber

werden noch angenommen. Gefällige Aufträge werden baldigst erbeten.

Oldenburg (Großherzogthum), den 8. September 1863. [747]

Landwirth **H. Detmers.**

Ein Rittergut.

Dasselbe liegt ½ Stunde von der Chaussee, ¾ Stunden vom Bahnhof und der Kreisstadt, 345 Magd. M. Ackerl. u. Wiesen, ausreichende gute Wirthschaftsgebäude, 24 St. Großvieh, mit voller Erndte, für 12,000 Thlr. bei 4000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen.

Näheres durch Herrn Ober-Amtmann **Müllner** in Gleiwitz. [761]

Ein Freigut,

eine Meile von Breslau, über 105 Morgen schöner Aecker und Wiesen, außerdem bedeutende Gräsereien, gute Wohn- und Wirthschaftsgebäude, mit vollständigem lebenden und todten Inventarium und reicher Ernte ist zu verkaufen und sofort zu übernehmen.

Näheres bei Herrn Kaufmann **Natzky** in Breslau, Scheitnigerstraße Nr. 3. [765]

Die **herrschaftliche Baum-Schule** zu **Meffersdorf** bei **Wiegandsthal** erläßt in diesem Herbst von **30 Sorten Birnen** 25 Schock, 7 bis 8' Stammhöhe, guter Krone u. guter Unterlage; das Schock in Sorten 15 Thlr., das Stück in Sorten 9 Sgr., das Schock im Rummel von den besten Sorten 10 bis 12 Thlr.

Die Obstbäume sind auf bestem Boden erzogen, stehen 1300 Fuß über dem Meeresspiegel und sind allen Winden und Stürmen ausgesetzt.

Briefe und Gelder werden franco erbeten. Für Emballage wird nur die Auslage berechnet. [754]

Harlemer Hyacinthen 2c.

in reicher Auswahl laut Catalog, empfiehlt möglichst **billig:** [762]
Gustav Heinke, Junkernstraße Nr. 2.

Das Wirthschaftsamt Gr.-Dubensko per Orzesche offerirt zur Saat:
Französischen Roggen, 10 Sgr., Korrens-Roggen, 5 Sgr., Probsteier Roggen, 5 Sgr.
über höchste Breslauer Notiz den Scheffel am Tage der Lieferung. [619]

Die **herrschaftliche Ofen-** und **Thon-Waaren-Fabrik zu Schwerta,** deren Lager sich zu **Meffersdorf bei Wigandsthal** befindet, empfiehlt alle Sorten

Schmelzofen

von **vorzüglich feuerfestem Thon** zu **sehr soliden Preisen.** Auch werden Bestellungen von Mosaik-Fußböden und Topf-Gewölben entgegengenommen. Proben von Kacheln und Mosaik gratis, und werden solche auf Wunsch bei Bestellungen vorher eingesandt. [755]

Ananas (Providence), Frucht- und **Folgepflanzen,** verkauft die Gärtnerei des Dom. Bremenhayn bei Rothenburg O.-L. [753]

Auktions-Anzeige von Vollblut-Ayrshire- und Allgäuer Zuchtvieh.

Am **Montag, den 2. November c.,** Vormittags 11 Uhr, werden auf hies. Rittergute c. 20 Stück junge Bullen und Fersen verkauft. Diese Thiere gehören der Ayrshire und Allgäuer Race an; erstere stammen aus der berühmten Zucht des Herrn von Nathusius-Hundisburg, letztere theils aus einer renommirten sächsischen Zucht, theils direkt aus dem Allgau. Gute Halb- und Dreiviertelblut-Thiere kommen mit zum Verkauf.

Vor der Auktion wird keins der Thiere verkauft; sie werden sämmtlich zu Minimalpreisen eingesetzt und für jedes dieselben überschreitende Gebot ohne Rückkauf zugeschlagen.

Vom 1. Oktober ab werden auf Verlangen spezielle Verzeichnisse versandt.

Der Verkauf von ca. **100 Stück edlen Merino-Böcken** beginnt aus freier Hand in hiesiger Stammschäferei ebenfalls am 2. November c., Schurgewicht pro Hundert der Heerde 3¼ Ctr., Preis pro Ctr. 100 bis 120 Thlr., lebend Gewicht der Verkaufs-Böcke bis 140 Z.-Pfd. [746]

Holzkirch bei Lauban, per Kohlfurth, den 12. September 1863.

Das Wirthschafts-Amt.

Bullen-Verkauf.

Das Dominium **Ruppersdorf** bei Strehlen hat zwei sprungfähige **Original-Ostfriesische** 7/4jährige **Bullen** zu verkaufen.

Auf dem Dom. Paulwitz bei Juliusburg stehen **4 schöne Stiere,** reine Montafuner Race, 1½—2½ Jahr alt zum Verkauf. [763]

Fehlerfreie **Sprungbullen,** so wie tragende **Kalben,** ostfriesischer Art, stehen jeder Zeit zum Verkauf auf dem Dominium Raake bei Oels. [707]

Ein sprungfähiger Stier

der Danziger Niederungs-Race, 21 Monate alt, und stark und schön gebaut, ist auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost zu verkaufen.



Engl. Zuchtschweine

u. verschnittene **Ferkel** der kleinen Suffolk-Race, jeden Alters bis zu 1¼ Jahr, verkauft das Dom. **Pogarth** bei Prieborn, Kr. Strehlen.

140 Stück junge, starke Hammel und 80 St. dergl. Mutterschafe, reichwollig, gesund und ebenso als Wollträger wie zur Mast geeignet, offerirt das Domin. Gerlachowo, Station Bojanowo, z. Verkauf.

Zur Kaninchenjagd.

Einige weiße, zahme **Frettchen** (à Stück 1 Ld'or.) hat wieder abzugeben das [745]
Dominium Malschwitz bei Neustädtel.

Wiener Apollo-Kerzen,

schönster Qualität in 4er, 5er, 6er u. 8er Packung, **das richtige wiener Pfund** à 13 Sgr., bei 10 Packet à 12½ Sgr., bei größerer Entnahme noch billiger bei [719]
Ohlauerstr. Nr. 14. **Piver & Co.** Ohlauerstr. Nr. 14.

Feldmäusefallen

bei **Julius Schröter,** Bischofsstraße 3.

Das Schlesische Landwirthsch. Central-Comptoir

empfiehlt unter Garantie der Echtheit [771]

Weizen: **Probsteier** in Original- und 1. Absaat, **Frankensteiner weissen, englisch. gelben (haklings prolific)** und **rothen (clovers red), weissen** und **gelben schottischen, Blumen-, Braunschweiger Weizen;**

Roggen: **Probsteier** in Original- und 1. Absaat, **Correns-Stauden-, Riesenstauden-, Seeländer, Campiner-, böhmischen, schwedischen (Malmsjo u. Nyland)** u. **spanischen Doppel-Roggen.**

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.